Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1937

135 (14.6.1937)

urn:nbn:de:gbv:45:1-171085

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 25,4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Trägerl.); Neuerland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg.

Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen der Ämter und der Gemeinden 7 Rpfg; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 267

Nummer 135 — Jever, Montag, 14. Juni 1937 — 147. Jahrgang

Die acht Sowjet-Generale hingerichtet

Amtlich bestätigt . . .

Moskau, 12. Juni. Amtlich wird bestätigt, daß alle acht vom Sondermilitärgericht des Obersten Gerichtshofes zum Tode verurteilten Sowjetgenerale heute, am 12. Juni, hingerichtet worden sind.

Die Namen und früheren militärischen Dienstränge der Hingerichteten sind: Tuchatschewski, Marschall der Sowjetunion und Stellvertreter des Kriegskommissars; Jakir, Armeekommandant Ersten Ranges, Befehlshaber des Kiewer Militärbezirkes; Uborewitsch, Armeekommandant Ersten Ranges und Befehlshaber des weißrussischen Militärbezirks; Kork, Armeekommandant Zweiten Ranges und Leiter der Moskauer Kriegsakademie; Eidemann, Armeekorpskommandeur und Chef des Wehrverbandes „Osoviachim"; Feldmann, Armeekorpskommandeur und Chef der Personalabteilung im Kriegskommissariat; Primakew, Armeekorpskommandeur und Stellvertreter des Befehlshabers im Militärbezirk Leningrad; Putna, Divisionskommandeur und früherer Militärattaché in London.

Stalin fürchtet um sein Leben.

London, 12. Juni. Nach einer Meldung der „Daily Mail" hält man nach den Todesurteilen das Leben Stalins für gefährdet. Die Bewachung Stalins sei verstärkt worden, weil die Möglichkeit einer „Palast-Revolution" gegen ihn nicht ausgeschlossen sei. Nach Moskau sollen einige Regimenter zuverlässiger Kosaken und Mongolen gebracht worden sein, die zum besonderen Schutz Stalins eingesetzt wurden. Stalin hält sich im Kreml verborgen. Einen letzten Appell Tuchatschewskis, zu einer Besprechung empfangen zu werden, soll Stalin abgelehnt haben. Auch der Kriegskommissar Woroschilow wird von 60 schwerbewaffneten GPU.-Beamten bewacht.

Die Londoner Blätter berichten über den Verlauf des Prozesses gegen Tuchatschewski und Genossen u. a.: Während in einem, von 800 Kosaken mit aufgepflanztem Bajonett bewachten Saal im Kreml sowjetrussische Marschalle und Generale über ihre Kameraden und Vorgesetzten von gestern zu Gericht saßen, fanden in den Fabriken, Werkstätten und sonstigen Institutionen Versammlungen statt, in dem der Tod der „Verräter" gefordert wurde. Selbst die Akademie der Wissenschaft hielt eine Sondersitzung ab, in der die ach: Verschwörer als „Abschaum der Menschheit" bezeichnet und die Hinrichtung gefordert wurde. Auch die Moskauer Rundfunkstation forderte am Freitag abend, daß die Angeklagten „wie Hunde hingerichtet" würden. Eine Kugel, erklärte der Sprecher des Rundfunks, sei für sie noch zu schade. Sie müßten gehenkt werden. Selbst das Organ der Roten Armee, „Der rote Stern", fordert die Todesstrafe für die ehemaligen Offiziere.

Trotz dieser lauten äußerlichen Einmütigkeit herrscht jetzt unter der Oberfläche eine Stimmung, die in betontem Gegensatz zu den heftigen Aeußerungen steht. Niemand in Moskauer Kreisen glaubt an die den vor das Gericht gestellten ehemaligen Offizieren vorgeworfenen Beschuldigungen.

Ueber den Inhalt der Anklageschrift, die von Marschall Budjenny entworfen wurde, heißt es, daß den Angeklagten nicht nur Landesverrat und Hochverrat vorgeworfen werden, sondern daß sie auch einer Verschwörung gegen Stalin, die sie vorbereitet haben sollen, beschuldigt wurden. Angeblich sollte Stalin von Gamarnik, der bereits Selbstmord verübt hat, erschossen werden, worauf Tuchatschewski mit Unterstützung der Garnisonen von Moskau, Kiew, Minsk und Leningrad zum Präsidenten einer neuen „bürgerlich-russischen Republik" ausgerufen werden sollte (?).

Der eintägige Prozeß gegen die acht Sowjetgenerale und deren sofortige Erschießung hat in London alles in allem ungewöhnliches Aufsehen hervorgerufen und weiter den Eindruck verstärkt, daß Sowjetrußland sich in einer äußerst schweren Krise befindet. Dabei wird betont, daß der Hintergrund dieser Krise ebenso undurchsichtig sei wie ihre Ausmaße. „Daily Telegraph" schreibt, daß Stalin die Hinrichtung der acht Generale anscheinend so dringlich gewesen sein müsse, daß er bereit gewesen sei, den ganzen militärischen Apparat in Unordnung zu bringen. Was in Sowjetrußland auch geschehen möge, sagt das Blatt weiter, es werde auf jeden Fall Monate dauern, bis sich die Rote Armee von diesem Schlag erholt habe. Man dürfe annehmen, daß Sowjetrußland zum mindesten vorläufig nicht beabsichtige, in einen Krieg verwickelt zu werden. „Times" weisen darauf hin, Kriegskommissar Woroschilow sei bei dem Prozeß anscheinend nicht besonders hervorgetreten. Das Blatt deutet an, daß Woroschilow vielleicht das nächste Opfer Stalins werden könne. Das Blatt rechnet dabei mit der **Möglichkeit, daß nunmehr General Blücher** eine immer größere Rolle in der Roten Armee spielen werde.

Verfolgungswahn Stalins?

Berlin. Es wird gemeldet, daß in der vorigen Woche der bekannte Wiener Arzt Prof. Eppinger nach Moskau gefahren sei, der von Stalin gerufen wurde, um ihn wegen einer schweren Herzkrankheit zu behandeln. Die englische Botschaft in Moskau, von der man behauptet, sie verfüge auch heute noch über recht gute Beziehungen zu einzelnen russischen Machthabern, hat nach London berichtet, daß offenbar angenommen werden müsse, Stalin leide an Verfolgungswahn. Eine Londoner Zeitung glaubt, daß hier die Möglichkeit einer Erklärung zu finden sei und schreibt: „Schwer herzkranke Menschen mit überhöhten Blutdruck, den Stalin haben soll, leiden leicht an einer Art Verfolgungswahn."

Es hat im übrigen keinen Sinn, bei diesem vollkommenen Durcheinander, bei dem jede ordnungsmäßige Rechtsbehandlung der Angeklagten außer acht gelassen worden ist, nach den Gründen für die augenblickliche Zuspitzung der Situation zu suchen. Kommunistische Cliquen stehen gegeneinander im Kampf um die Macht. Die Gegensätze in Sowjetrußland waren immer zahlreich und verschiedener Art. Es gab lange Jahre hindurch den Gegensatz zwischen GPU. und der Armee, und schließlich noch persönliche Gegensätze, neben vielen anderen zwischen Jagoda, dem früheren Chef der GPU. mit einer Parteizugehörigkeit seit 1907, und dem neuen Mann Jeschow, der erst nach der Revolution im Jahre 1917 zur Partei kam und unbedingter Stalinist ist.

Im Mittelpunkt all dieser Machtkämpfe steht die düstere und unheimliche Gestalt des roten Diktators Stalin, der jetzt offenbar **einer Art Machtrausch verfallen ist, weil er in der immer deutlicher werdenden Vereinsamung um diese Macht fürchtet.** Der Kernpunkt aller der unfaßbaren und grauenhaften Vorgänge, die sich dieser Tage in Moskau abspielen, ist Stalins Wille, die Rote Armee zum bedenkenlosen Werkzeug seines persönlichen Machtbedürfnisses zu machen. Selbständige und in Sowjetrußland beliebte Persönlichkeiten, wie die der Generale Tuchatschewski und Uborewitsch, sind ihm dabei im Wege und ohne irgendwelche Skrupeln werden sie deshalb beseitigt.

Die Jagd nach den „Spionen".

Moskau. Die Spionenfurcht unter den Bolschewisten wächst in zunehmendem Maße. In jedem Ausländer wird ein „Spion" erblickt. Der Feldzug zugunsten der Ausweisung aller Ausländer macht derartige Fortschritte, daß es nach dem 1. Juli wohl keinen Ausländer mehr im Lande geben wird. Ein Artikel der „Prawda" läßt den Zusammenhang zwischen der Verfolgung der Ausländer und der Furcht vor Spionen klar erkennen.

Einer der acht Kommandeure der Roten Armee, die des Hochverrats angeklagt und vom Obersten Gerichtshof der Sowjetunion zum Tode verurteilt worden sind. General Putna, der sich schon seit einem Jahre in Haft befindet, war früher Militärattaché der Sowjetunion in London.
Weltbild (M.)

Terror. Wie lange aber noch? Es sei offensichtlich die Furcht, gepaart mit Irrsinn, die ihn zu Verbrechen treibe. Aber alles habe ein Ende. Es sei nicht daran zu zweifeln, daß die Stunde herannahe, in der auch dieser rote Götze zusammenbrechen werde.

Dominique überschreibt seinen Artikel in der „Republique": „Stalin hat einen doppelten Streich geführt; indem er seine Genossen tötete, hat er auch das Militärabkommen tot gemacht!" Jetzt sei also die prosowjetrussische Richtung in Frankreich von den Kommunisten radikal geschlagen worden und zwar sei es Stalin selber, der sie geschlagen habe.

Im übrigen habe der französische Generalstab bereits einen Stellungswechsel vorgenommen. Denn seitdem gerade der General, dem man alles gezeigt und alles anvertraut habe, Tuchatschewski, nun von Stalin als Verräter angeklagt worden sei, wolle man da, daß Militärabkommen mit dem Nachfolger Tuchatschewski unterzeichnet würden, der vielleicht übermorgen auch wegen „Verrat" an die Wand gestellt werden würde?

Paris über Moskauer Ergebnisse bestürzt

„Schwerer Schlag für Sowjetpakt." Ernste Mahnungen an die Regierung.

Paris, 14. Juni. Die Hinrichtung des Marschalls Tuchatschewskis und der mitverurteilten hohen Generale der Roten Armee füllt in großer Aufmachung die Spalten der Sonntagsblätter. Für die französische Oeffentlichkeit ist die Erschießung des Marschalls Tuchatschewskis, der noch vor kurzem in offizieller Mission in Paris weilte und den vom französischen Oberkommando die tiefsten Militärgeheimnisse mitgeteilt wurden, besonders peinlich, vor allem im Hinblick auf den französisch-sowjetrussischen Pakt. Unter dem Eindruck des Todesurteils der Sowjets gegen den Mann, den man mit Vorliebe den „roten Napoleon" bezeichnete, und gegen sieben der höchsten und fähigsten Generale der Roten Armee hat eine lebhafte Diskussion über den Wert des französisch-sowjetrussischen Bündnisses in der hiesigen Presse eingesetzt.

Selbstverständlich ist, daß die Antisowjetblätter noch energischer als bisher gegen diesen gefährlichen Pakt bezw. dagegen, daß mit diesem unsicheren Partner etwa noch besondere militärische Abkommen geschlossen werden, Sturm laufen. Viel bezeichnender ist jedoch die Tatsache, daß sogar das radikalsozialistische „Oeuvre", das bisher zu den eifrigsten Verfechtern des Bündnisses mit Sowjetrußland gehörte, ernsthaft die Frage aufwirft, was unter diesen Umständen ein solches Bündnis überhaupt noch für einen Wert habe.

Das Blatt stellt fest, daß die neuen Hinrichtungen das internationale Prestige Sowjetrußlands kompromittierten. Der offiziellen Moskauer Lesart zufolge sei die Rote Armee, die bisher als gesund und dem Regime völlig ergeben erschien, von dem Bazillus des Verrats verseucht. Wenn es wahr sei, daß alle diese hohen Generale Verräter gewesen seien, was müsse man dann von der Kampffähigkeit und der Widerstandskraft der Roten Armee im Falle eines europäischen Konfliktes halten? Moskau müsse wissen, so schreibt das „Oeuvre" weiter, daß die letzten Ereignisse in politischen und militärischen Kreisen Frankreichs große Bestürzung hervorgerufen habe. General Uborewitsch habe im September 1936 die großen Manöver in Weißrußland und General Jakir die Manöver in der Ukraine geleitet. Bei diesen Manövern seien die französischen Generale Schweißguth und Duillemin zugegen gewesen. Hätten sie damals annehmen können, daß sie ihre Hand in die Hände von „Verrätern" legten?

Frankreich habe einen gegenseitigen Beistandspakt mit Sowjetrußland unterzeichnet. Was sei dieser Beistandspakt noch wert?

Auch die Tschechoslowakei, die ebenfalls einen Beistandspakt mit Sowjetrußland unterzeichnet habe, werde sich fragen müssen, was nun dies diplomatische Schriftstück wert sei. Man wisse in Moskau, daß diese Pakte ernsthafte Gegner hätten. Diese würden durch die neuen Hinrichtungen bekräftigt, ihren Feldzug zu verschärfen. Auf jeden Fall hätten die Ereignisse von Moskau, die eine starke innere Krise enthüllten, dem internationalen Ansehen Sowjetrußlands einen schwerwiegenden Schlag versetzt.

Das neugegründete rechtsstehende Blatt „Epoque" schreibt: Stalin erhalte sich nur durch

Max Hölz und Konsorten . . .

Das gleiche Schicksal. — „Eingegangen ins Sowjetparadies".

Warschau, 14. Juni. Ueber das Schicksal der früheren kommunistischen „Führer", die seinerzeit aus Deutschland nach Sowjetrußland emigrierten, werden jetzt aus Moskau im Zusammenhang mit den bolschewistischen Massenschlächtereien nähere Einzelheiten bekannt, die mit Sicherheit darauf schließen lassen, daß sie — allerdings in aller Stille — fast ausnahmslos das gleiche Schicksal ereilt hat wie alle jene, die bisher vom sowjetrussischen Moloch verschlungen wurden.

Max Hölz z. B., von dem ursprünglich angenommen wurde, er sei „ertrunken", hat ebenso wie Heinz Neumann durch den üblichen Revolverschuß ins Genick in den Kellergewölben des GPU.-Palastes am Moskauer Lubljanka-Platz geendet. Elf weitere ehemalige Reichstagsabgeordnete werden bekanntlich seit langem „vermißt". Es kann heute nach den bisher vorliegenden Meldungen mit Sicherheit angenommen werden, daß sie das gleiche Schicksal erlitten haben. Sie sind „eingegangen ins Sowjetparadies" — aber anders als sie es sich vorgestellt und einst den deutschen Arbeitern vorgegaukelt haben.

Die Organisierung des „Volkszornes".

Moskau, 14. Juni. Auch nach der amtlichen Bestätigung der Urteilsvollstreckung gegen die Armeekommandeure geht der von oben befohlene Feldzug zur Organisierung des Volkszornes gegen die „niederträchtigen Verräter" weiter.

Die Beurteilung, die das Urteil im Ausland auslöste, hat in amtlichen Moskauer Stellen großen Eindruck gemacht.

Einen Beweis dafür bildet der Leitartikel der „Prawda", die sich zu der Feststellung gezwungen sieht, daß die gesamte maßgebende Auslandspresse sich einhellig gegen diese menschenfressenden Methoden des revolutionären Despotismus Stalins ausgesprochen hat. Da es dem Blatt hoffnungslos erscheint, zu gleicher Zeit gegen die englische, die italienische, die japanische, die polnische, die deutsche usw. Presse zu polemisieren, ist es schließlich glücklich, die Stimme ausgerechnet des „Manchester Guardian" anführen zu können, der sich einzig aus dem Chorus der zitierten Blätter — davon allein vier maßgebender englischer Zeitungen — bewogen gesehen hat, einen der Sowjetunion freundlicheren Kommentar zu veröffentlichen.

Trotzki bemerkt . . . .

Mexiko-Stadt, 14. Juni. „Die Hinrichtung Tuchatschewskis bedeutet das Ende der Stalinschen Diktatur", bemerkte Trotzki zu dem Ausgang des jüngsten Moskauer „Trotzkisten-Prozesses". Stalin habe mit der Beseitigung Tuchatschewskis der Roten Armee den denkbar schwersten Schlag versetzt.

Mit Nachdruck betonte Trotzki, der selbst neben Tuchatschewski als der Schöpfer der Roten Armee bezeichnet wird, Tuchatschewski sei Woroschilow an militärischer Tüchtigkeit derart überlegen, daß man angesichtss der Möglichkeit eines Krieges, den Sowjetrußland gegen einen äußeren Feind zu führen hätte, die „ernstesten Befürchtungen" hegen müsse, wenn Woroschilow diese Armee zu befehligen haben würde.

„Der Bolschewismus kracht in allen Fugen".

Wien, 13. Juni. Die österreichischen offiziösen Blätter „Reichspost" und „Amtliche Wiener Zeitung" beschäftigen sich in Leitartikeln mit den Moskauer Vorgängen.

Es sei ein Gebot der politischen Voraussicht, so erklärt die „Wiener Zeitung", Sowjetrußland so weit als möglich von den europäischen Dingen auszuschalten. Die „Reichspost" erklärt, daß der Bolschewismus in allen Fugen krache.

„Völliger Mangel irgendwelcher moralischer Fundamente!" —

Polnische Stimmen zum Moskauer Bluturteil.

Warschau, 13. Juni. Die letzten Ereignisse in Sowjetrußland beschäftigen die polnische Presse weiterhin in starkem Maße. Im Vordergrund ihrer Betrachtungen steht die Frage nach der politischen

Einigung der vier Mächte in London

Es werden Garantien gefordert. Der Bombenabwurf auf die „Deutschland".

London, 12. Juni. Wie wir erfahren, haben die Besprechungen des englischen Außenministers Eden mit den Botschaftern Deutschlands, Italiens und Frankreichs am Sonnabend zu einer vollen Einigung über die Voraussetzungen der Vereinigung der durch den Bombenabwurf auf die „Deutschland" geschaffene Lage geführt. Diese Einigung umfaßt den Wortlaut einer an die beiden Parteien in Spanien durch den englischen Außenminister im Auftrage der vier Mächte zu richtenden Note, in der bestimmte Garantien gegen die Wiederholung derartiger Zwischenfälle für die Zukunft verlangt werden.

Die Einigung ist noch am Sonnabend durch den Vorsitzenden des Nichteinmischungsausschusses sämtlichen Mächten des Nichteinmischungsausschusses zur Kenntnisnahme zugeleitet worden. Wie wir hören, wird die britische Regierung die Note am Montag an die beiden Parteien in Spanien abgehen lassen.

Landesbibliothek Oldenburg

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Nach einer Meldung aus San Sebastian sollen die Häuptlinge der baskischen Bolschewisten am Sonntag Bilbao verlassen und nach Santander geflohen sein. — Der nationale Heeresbericht aus San Sebastian vom Sonntag bestätigt die Erfolge der Truppen General Francos vor Bilbao.

In Anderson im Staate Indiana kam es zu einer schweren Schießerei zwischen Gewerkschaftlern und anders Organisierten. Neun Personen wurden schwer verletzt.

Bedeutung der letzten Vorgänge und der voraussichtlichen Weiterentwicklung der Verhältnisse.

Der „Illustrierte Krakauer Kurier" schreibt, heute müsse jeder zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Sowjetunion nach 20 Jahren kommunistischer Herrschaft vor dem völligen Zusammenbruch und dem völligen inneren Zerfall angelangt sei. Aber auch auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen könnten die letzten Ereignisse nicht ohne Folgen bleiben. Welch einen Wert als Partner, als politischer und militärischer Bundesgenosse, so frage das Blatt, könne ein Staat haben, in dem fast sämtliche, schon jahrelang an der Regierung Beteiligten als Spione, Sabateure oder Verschwörer erschossen worden seien. Die Enthüllung des Bankrotts des sowjetischen Systems müsse heute weitreichende praktische Folgen haben, wo Sowjetrußland ständiges Mitglied des Völkerbundsrates sei und wo die Diplomatie einiger Mächte zwei Jahre lang alles getan habe, um unter dem Deckmantel der kollektiven Sicherheit weitere Konzessionen zugunsten der Mitarbeit Sowjetrußlands in Europa zu machen.

Massenmord als Staatsmaxime.

Berlin, 13. Juni. Zur Hinrichtung der acht Sowjetgenerale schreibt der „Deutsche Dienst" u. a.:

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß der einzige Nährboden für die Erhaltung eines Staatsapparates nach bolschewistischem Muster der Massenmord ist, dann kann die Abschlachtung der acht Sowjetgenerale am Sonnabend den Punkt auf das I setzen. Diese Art von Massenmorden ist das Sowjetsystem an sich und hat es nun schon seit 20 Jahren begleitet. Jetzt wird man wohl auch in London erkannt haben, wie man sich wiederum geirrt hat, wie von einem „Kurswechsel" bei den Sowjets in keiner Weise die Rede ist, sondern daß der Bolschewismus mit grausamer Folgerichtigkeit seinen Weg weitergeht. Auch, daß frühere deutsche Kommunistenführer, wie Heinz Neumann, Max Hölz, Remmele und andere das Opfer des von ihnen verherrlichten und als Asyl ausgesuchten Sowjetparadieses gefallen sind, kann nur die erschrecken, die seit jeher mit Blindheit geschlagen waren.

Und mit diesem System des blutigen Mordes soll das Deutschland der Ordnung und Freiheit Verbindungen unterhalten haben? Keine Lüge der Sowjetpropaganda war so dumm, so lächerlich und so widersinnig wie diese. Niemals gibt es für das Deutschland Adolf Hitlers eine Verbindungsbrücke, weder zu Tuchatschewski, noch zu Stalin, auch wenn sie scheinbar Gegner geworden waren. Für uns sind sie die verächtlichen Vertreter des gleichen verwerflichen Prinzips.

Für unsere Ehrbegriffe war Tuchatschewski, der einmal als Gardeoffizier dem Zaren den Eid geleistet hatte und der sich nach dem Umsturz sofort Lenin zur Verfügung stellte, der Typ des verächtlichen Verräters. Aber wenn es im Kreml ein Gefühl für Dankespflichten geben würde, dann hätte Tuchatschewski die höchsten Ansprüche an diese Dankesschuld gehabt. War er nicht der große Organisator der Roten Armee, und war nicht er es, dessen Anwesenheit in Paris die Ratifizierung des Sowjetpaktes in der französischen Kammer beschleunigte, wofür er von der französischen Presse gefeiert wurde als einer der besten Freunde Frankreichs? Wenn jetzt die französische Presse bis weit hinein in die Kreise der Volksfront lebhaftes Entsetzen äußert, wenn alle die Kartenhäuser zusammenstürzen, die als Fundament des Vertrauens auf einen starken und zuverlässigen Verbündeten im Osten dienen sollten, so wird das eine harte Lehre für das französische Volk sein, dessen regierende Kreise die ehrlichen Friedens- und Verständigungsangebote eines friedliebenden Nachbarn bisher nicht ernstlich in Erwägung zögen.

Für Deutschland ist diese Entwicklung nur eine Bestätigung der Richtigkeit seiner Haltung gegenüber Moskau. Und da sollten sie versucht sein, in die Fußstapfen der Pariser Politik zu treten und die Herren des roten Kremls für vertragsfähige Partner zu halten? Diese Frage bedarf keiner Antwort.

Eröffnung der Reichstheaterfestwoche

Im Beisein von Dr. Goebbels

Köln, 13. Juni.

Die Reichstheaterfestwoche 1937 ist Sonntag abend im Beisein des Schirmherrn der Veranstaltung, Reichsminister Dr. Goebbels, mit einer Festvorstellung des „Fliegenden Holländers" im Kölner Opernhaus feierlich eröffnet worden.

Es erscheine heute fast müßig noch festzustellen, daß sich das deutsche Theater aus den Niederungen einer 15jährigen Verfallszeit zum mitbestimmenden Faktor im internationalen Kunstleben aufgeschwungen hat. Heute ist das deutsche Bühnenleben vom nationalsozialistischen Gedankengut durchdrungen. Sechs Städten im deutschen Westen, Köln, Düsseldorf, Bochum, Essen und Worms, ist die Freude zuteil geworden, der Schauplatz einer bunten Reihe von Festvorstellungen, Empfängen, Kundgebungen und Arbeitstagungen zu sein. Sie haben keine Mühe gescheut, der Reichstheaterfestwoche einen glanzvollen Rahmen zu geben und mit einer überzeugenden Leistungsschau gleichsam einen Querschnitt durch das volksnahe Bühnenschaffen der Gegenwart zu bringen.

Köln erlebte am Sonntag den festlichen Auftakt. Die führenden Vertreter sämtlicher Zweige des deutschen Theaterwesens mit dem Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Dr. Schlösser, an der Spitze waren schon vollzählig versammelt, als der Schirmherr der deutschen Kunst, Reichsminister Dr. Goebbels, von Berlin kommend, auf dem Flughafen eintraf. Die spalierbildende Bevölkerung jubelte Dr. Goebbels bei der Fahrt in die Stadt stürmisch zu.

Bereits vormittags wurde die vom Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Köln aufgebaute Ausstellung „Theater am Rhein im neuen Deutschland" eröffnet. Dr. Schlösser kennzeichnete in seiner Eröffnungsrede den Wesensunterschied zwischen Museum und Ausstellung. Beide seien Handhaben der Vorstellung, aber sie bedienten sich verschiedener Mittel. Das Museum erhalte, aber die Ausstellung unterhalte.

Heute ähnelten sich alle in Deutschland spielenden Theater im Grundsätzlichen vollkommen und in den Einzelheiten so weit wie möglich. Darüber hinaus aber bestehe noch jene typische deutsche Färbung, die den einzelnen Städten der Landschaften eigentümlich sei und die die unerhörte Farbigkeit und den Reichtum deutschen Lebens ausmache. Es sei vielleicht einer der schönsten und bedeutendsten Züge der nationalsozialistischen Weltanschauung, daß sie in dem Augenblick, wo sie die strengste Einheitlichkeit des deutschen Lebens fordere, sogleich auch das größte und tiefste Verständnis für das einzelne Besondere in Deutschland habe.

Denn es gebe auch auf dem Gebiet des Kulturellen einen Nationalsozialismus, der bedeute, daß die kleine idyllische Stadt uns ebenso lieb sei wie die große lärmende Metropole, die bescheidene Romantik des weltabgeschiedenen Winkels ebenso wertvoll wie die stählerne Romantik der Industriezentren. Das alles gehöre in Deutschland zusammen und sei im Sinne des neudeutschen Sozialismus gleichberechtigt.

Dann eröffnete der Präsident der Reichstheaterkammer die Ausstellung, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß jedem Besucher das Gemeinsame der deutschen Theaterentwicklung wie auch das Besondere bei der Besichtigung bewußt werden möge, von denen das eine das andere bedinge. Sie sollten verstehen, daß der nationalsozialistischen Kulturpolitik und ihrem Leiter, Anreger und Förderer, Reichsminister Dr. Goebbels, nichts daran liege, eine uniformierte Kultur zu schaffen und ein einfarbiges Theaterleben zu entwickeln, sondern daß es vor allem darauf ankomme, aus dem Besonderen das Allgemeine organisch erwachsen zu lassen und das Eigentümliche zu erhalten, damit das große Ganze wahrhaft reich und lebendig werde. Die große Idee eines Deutschen Nationaltheaters lasse sich nur dann verwirklichen, wenn jedes einzelne Teilchen fest in seinem Boden verwurzelt sei und den Zusammenhang mit seiner Luft, seinem Himmel und dem Menschen, für den es da sei, nicht verliere.

Die festliche Abendvorstellung im Opernhaus gestaltete sich zu einem großen künstlerischen Ereignis. Unter den Ehrengästen sah man an der Seite des Ministers u. a. den Staatssekretär Funk, Gauleiter Staatsrat Grohé, Oberbürgermeister Dr. Schmidt, Generalleutnant Kühne, die Ministerialräte Schlösser und Gutterer, sowie zahlreiche führende Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates und des künstlerischen Lebens.

Reichskulturtagung der HJ

Weimar, 13. Juni.

Auf dem Hof des Weimarer Residenzschlosses versammelten sich am Sonntagvormittag im Beisein von Vertretern des Staates, der Partei und der Wehrmacht die Teilnehmer an der Reichskulturtagung der Hitler-Jugend. Nach dem Gesang des Fahnenliedes wurde am Fahnenmast die HJ-Fahne aufgezogen, die gleich darauf auf Halbmast gesetzt wurde im Gedenken an die bei der Naturkatastrophe in der Pfalz ums Leben gekommenen BDM-Mädel.

Der Führer des Gebietes Thüringen, Oberbannführer Theo Schulte, begrüßte im Festsaal die Versammelten. Dann nahm Gaukulturwalter Staatsrat Dr. Ziegler das Wort, der den Wunsch aussprach, daß diese Tagung von dem Gefühl der Ehrfurcht vor der menschlichen Größe getragen sein möge, aus dem allein jede große Leistung entstehen kann.

Der Leiter des Kulturamtes der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Cerff, hielt dann den Hauptvortrag. Die erste Aufgabe des Kulturamtes sei es, die deutsche Jugend für die Kulturwerte aufgeschlossen zu machen. Die Wege zur Weckung der HJ für kulturelle Dinge seien verschieden. Vor allem müsse man die Jugend hinstellen vor die höchsten Werke, die unsere Geschichte hervorgebracht hat. Der Idealismus sei die stärkste Kraft eines Landes überhaupt. Dabei müsse aber bei den kleinen Dingen angefangen werden, bei der Kleidung, der Gestaltung des Heims und der Geselligkeit, was dann weiterführt zur Feier und zu den höchsten Werten. Denn alle zusammen müßten eine Ganzheit bilden. Es dürfe keine Kluft bestehen zwischen Dienst und Privatleben.

Die zweite Aufgabe des Kulturamtes bestehe in der Erziehung zum Künstler. Es gebe viele Talente, die von der Hitler-Jugend entdeckt werden könnten. Diese sollten aber nicht einsam in der Dachkammer ihrem Studium obliegen, sondern es müsse ihnen zunächst einmal das Gemeinschaftserlebnis vermittelt werden. Denn auch das künstlerische Werk sei nur fruchtbar, wenn es wirklich im Volke lebe. Der Einsatz der Kunst im Leben der HJ sei die dritte Aufgabe. Der Redner setzte sich auch stark für den Musikunterricht ein. Als Vorstufe nannte er die Spielschar, für die eine Spielscharordnung des Reichsjugendführers erwartet werde.

Zum Schluß beschäftigte sich Obergebietsführer Cerff mit der Kulturarbeit auf dem Lande und wandte sich gegen die Verpflanzung von ländlichem Brauchtum in die Stadt, denn Volkstum sei immer verwurzelt.

Berndt: „Gebt mir vier Jahre Zeit"

Ein Rechenschaftsbericht.

Berlin. Im Eher-Verlag ist soeben ein Buch erschienen, das den Titel trägt: „Gebt mir vier Jahre Zeit — Dokumente zum ersten Vierjahresplan des Führers". — Das Buch, dessen Verfasser der stellvertretende Pressechef der Reichsregierung, Ministerialrat Alfred-Ingemar Berndt ist, bringt in 16 Kapiteln einen spannenden Rechenschaftsbericht über die Leistungen während der ersten vier Jahre nationalsozialistischer Staatsführung. Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Buch ein Geleitwort gegeben.

Das Buch bringt keine trockene Zahlenbilanz, ist nicht im Stile von Generalversammlungsberichten geschrieben, sondern packend und lebendig. Jedem einzelnen Kapitel ist ein Bild dessen vorangestellt, was die Regierungen der November-Republik auf den einzelnen Arbeitsgebieten in 14 Jahren versprachen und welches Ergebnis sie nach 14 Jahren aufzuweisen hatten. Daran schließt sich die Aufzeichnung dessen, was in vier Jahren im nationalsozialistischen Staat geschaffen, erarbeitet und geleistet worden ist. Viel von dem, was in den letzten vier Jahren geschah, ist im Gedächtnis aller noch lebendig. Ungeheuer viel aber ist der Oeffentlichkeit bisher überhaupt nicht zum Bewußtsein gekommen, ist überhaupt nicht bekannt geworden.

So ist es ein Verdienst des neuen Buches, zum ersten Male einen fast lückenlosen Ueberblick gegeben zu haben, über all das, was das Dritte Reich in diesen vier Jahren an Erfolgen aufzuweisen hat.

Um sich über die Leistungen einer Epoche ein Urteil geben zu können, muß man im allgemeinen Abstand von dieser Zeitepoche gewonnen haben. Dieser Abstand von den Geschehnissen der letzten vier Jahre fehlt den Menschen unserer Tage noch. Um so überraschter und verwunderter werden wir sein, wenn sie aus dem Buche „Gebt mir vier Jahre Zeit" erfahren, was tatsächlich in vier Jahren geschaffen werden konnte. Sie werden aus dem Buch weiter entnehmen, daß zur Aufzeichnung der Geschichte der ersten vier Jahre des Dritten Reiches mehr Raum gehört, als zur Aufzeichnung der gesamten Geschichte des Deutschen Reiches von der Jahrhundertwende bis zum Weltkrieg oder von der November-Revolte bis zur Machtergreifung Adolf Hitlers.

Zweimal zum Tode verurteilt

Der Mörder führte ein Doppelleben.

Braunschweig, 11. Juni. In dem Raubmordprozeß gegen den 42jährigen Friedrich Opitz, den „Schrecken der Landstraßen" in der Umgebung Braunschweigs, wurde nach zweieinhalbwöchiger Verhandlung das Urteil gefällt. Opitz wurde wegen Mordes in zwei Fällen, wegen schwerer räuberischer Erpressung in vier Fällen und wegen versuchter schwerer räuberischer Erpressung in acht Fällen zweimal zum Tode, zu lebenslänglichem Ehrverlust und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte wurde also nur in 14 von den 58 Fällen, die zur Anklage standen, für schuldig befunden. Die Todesurteile erfolgten wegen der Erschießung des Rechtsanwalts Kothe und des Drogisten Kimme, die sich beide nachts an abgelegenen Wegen ereigneten, während im dritten Mordfall, dem des Bäckermeisters Kühne, der erschlagen auf der Landstraße gefunden wurde, Freispruch wegen Mangel an Beweisen erfolgte.

Frecher marxistischer Ueberfall

auf ein italienisches Schiff in Marseille

Paris, 13. Juni 1937.

Am Sonnabend kam im Hafen von Marsaille zu einem unglaublichen Zwischenfall. Marxistische Hafenarbeiter überfielen den gerade einlaufenden italienischen Dampfer „Celina" und entführten einen an Bord befindlichen Gefangenen.

Der Ueberfall muß bis ins Einzelne raffiniert vorbereitet worden sein und spielte sich folgendermaßen ab: Die Warensendungen des aus Südamerika kommenden italienischen Schiffes sollten am Nachmittag ausgeladen werden. Die Hafenarbeiter versammelten sich zu diesem Zweck am Schiff, aber nur ein Teil von ihnen ging an Bord. Diese stürmten zu der auch als Haftzelle dienenden Krankenstube des Schiffes, die mit schweren Riegeln verschlossen war. Mit Hilfe einer Brechstange sprengten die französischen Marxisten die Tür und holten den 37jähr. Italiener Fernando Marolli heraus, der aufGrund eines Ausweisungsbefehls der Behörden von Panama auf diesem italienischen Schiff nach Genua übergeführt werden sollte, um dort den italienischen Behörden übergeben zu werden. Die marxistischen Hafenarbeiter eilten mit dem Befreiten zum Hinterschiff und ließen sich an einem langen Tau auf die Kaimauer herab, wo schon ein fahrbereiter Kraftwagen wartete, der mit dem befreiten Italiener und zwei seiner französischen Kumpane eiligst davonfuhr. An der Zollgrenze riefen sie den Beamten zu: „Laßt uns durch, wir bringen einen Verletzten ins Krankenhaus!"

Die ganze Szene an Bord war in wenigen Augenblicken passiert. Die sofort alarmierte Mannschaft sah nur noch den Kraftwagen mit den Flüchtlingen in der Ferne verschwinden. Die Polizei wurde sofort von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Die Nummer des Kraftwagens konnte von Augenzeugen festgestellt werden, doch fehlt jede weitere Spur. — In den Abendstunden des Sonnabend ist die „Celina" fahrplanmäßig zur Weiterfahrt nach Genua aus dem Marsailler Hafen ausgelaufen.

Kleine Nachrichten

In Anwesenheit des Reichsjugendführers Baldur von Schirach und unter Teilnahme vieler Volksgenossen wurden am Sonntag die zehn Mädel des BDM., die der Naturkatastrophe bei Edesheim zum Opfer gefallen waren, beigesetzt. Nach der Grabrede des evangelischen Geistlichen ergriff der Jugendführer des Deutschen Reiches, von Schirach, im persönlichen Auftrage des Führers und Reichskanzlers das Wort und führte u. a. aus: „Wenn es bei solchen Unglücken überhaupt etwas Tröstliches gibt, so das Bewußtsein, daß eure Kinder unter der Fahne der Hitler-Jugend und des Reiches ruhen und heute der Führer, Partei und Volk mit euch hier an diesem offenen Grabe stehen, mit euch fühlen und mit euch wirklich ergriffen sind. Das Schicksal hat nicht nur die Familien, sondern das ganze deutsche Volk getroffen." Der Reichsjugendführer ehrte die toten Jungmädel durch den Kranz des Führers, der, wie er sagte, der letzte Gruß Deutschlands sei.

Nach fast einjähriger Schließung wurde am Sonntag in Hannover der weltberühmte große Garten in Herrenhausen, der dem langsamen Verfall geweiht war, nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit übergeben. Reichsminister Rust betonte in seiner Ansprache, der wahre Baumeister dieses neuerstandenen Gartens sei der, der den großen Prachtgarten Deutschlands wieder aufgebaut habe. Das müsse auch in dieser Stunde wieder gesagt werden.

1200 Mitglieder der Opera Nazionale Balilla trafen am Sonntag abend in zwei Sonderzügen in Berlin ein.

Die rund 100 Kilometer lange Reichsautobahnstrecke Königsberg—Elbing wurde am Sonnabend mit einer schlichten Feier dem Verkehr übergeben.

Der französische Botschafter in Berlin, Herr André Francios Poncet beging am 13. Juni seinen 50. Geburtstag. Die Leitung der Berliner französischen Botschaft liegt seit dem 20. August 31 in seiner Hand. Botschafter Francois Poncet hat sich seit Uebernahme seines Amtes mit voller Hingabe bemüht, die Beziehungen zwischen seinem Heimatlande und dem Deutschen Reich auf eine bessere Grundlage zu stellen.

Neues aus aller Welt

Richthofens Uhr zurückgegeben.

Berlin, 12. Juni. Wie aus Sidney gemeldet wird, hat ein australischer Kriegsteilnehmer, der Farmer Wincey aus Griffith, dem in Australien lebenden Deutschen Dr. Becker ein sehr wertvolles Andenken an den größten deutschen Kampfflieger, Freiherrn von Richthofen, übergeben. Es handelt sich um eine Uhr, die Wincey aus dem hinter der englischen Linie niedergegangenen Flugzeug Richthofens entfernt hatte. Wincey stand damals in der 108. australischen Haubitzenbatterie an der Somme und war einer der Augenzeugen von dem Todesflug des deutschen Kampffliegers. Die Uhr Richthofens hat Wincey dem Deutschen Dr. Becker mit dem ausdrücklichen Bemerken übergeben, daß dieser sie an die deutsche Regierung weiterleiten solle.

Der Reifen platzte.

München, 12. Juni. Am Donnerstag abend ereignete sich auf der Reichsautobahn bei Rosenheim in der Nähe der Inn-Brücke ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Infolge Platzens eines Reifens kam ein Kraftwagen ins Schleudern und überschlug sich. Dabei erlitten die im Wagen sitzende Frau Viktoria Schirmer aus München und ihre 12 Jahre alte Tochter tödliche Verletzungen. Der Kraftwagenlenker kam mit dem Schrecken davon.

Jannings fährt nach Paris

Ehrung Albert Lemberts.

Berlin. Einer der größten französischen Tragödien-Schauspieler, Albert Lembert, wird in einigen Tagen seinen Abschied von der Comedi Francaise nehmen, an der er 52 Jahre gewirkt hat. Die bekanntesten Schauspieler der großen Pariser Bühnen geben aus diesem Anlaß eine Galavorstellung zu Ehren ihres Doyen. Die Ueberraschung in den Theaterkreisen der französischen Hauptstadt war nun nicht gering, als bekannt wurde, daß Emil Jannings seine Berliner Filmarbeit unterbrechen und nach Paris kommen wird, um an der Huldigung des großen französischen Tragöden teilzunehmen. Diese Anteilnahme eines deutschen Künstlers an einem Pariser Ereignis hat in der französischen Presse ein herzliches Echo gefunden. Bei der Abschiedsvorstellung wird Albert Lembert selbst zum letztenmal im „Misantrope" spielen. Jannings hat telephonisch angekündigt, daß er aus den Werken eines französischen Dichters vortragen werde. In einem Albert Lembert gewidmeten Stück werden die bekanntesten Persönlichkeiten der Pariser Theaterwelt wie Sacha Guitry, Serge Lifar, Victor Boucher und Madame Moreno mitwirken.

Waldbrand im Westerwald

Der Brandstifter selbst verbrannt.

Koblenz. In den Staatswaldungen des Unterwesterwaldkreises brach ein Waldbrand aus, der große Tannenbestände vernichtete. Arbeitsdienst, Feuerwehren und Zivilbevölkerung halten mehrere Stunden Arbeit, ehe es gelang, den Brand einzudämmen.

Bei den Aufräumungsarbeiten wurde die vollständig verbrannte Leiche eines Mannes gefunden, der eine Tonpfeife neben sich liegen hatte. Offenbar ist der Brand auf den verbrecherischen Leichtsinn dieses Mannes zurückzuführen, der seinem eigenen Vernichtungswerk zum Opfer gefallen ist. Ein warnendes Beispiel!

Landesbibliothek Oldenburg

Stedingen kämpft um seine Freiheit

Das Gemeinschaftserlebnis am Bookholzberg.

Der heute einsetzende Regen erinnert uns daran, wie sehr wir es begrüßen können, daß die ersten großen Spieltage an der Gedenkstätte Stedingsehre sicher unter Dach und Fach gebracht worden sind. Der späte Entschluß vieler Volksgenossen, an diesem Erlebnis teilzunehmen, ermöglichte die Einstellung des gestrigen Sonderzuges, der pünktlich Jever verließ und auf verschiedenen Stationen noch weitere Teilnehmer übernahm. Die Anfahrt der Sonderzüge in Bookholzberg (der früheren Station Grüppenbühren) war wie überhaupt der ganze Aufmarsch, die Unterbringung und Verpflegung in Bookholzberg, glänzend organisiert. Vor dem Verlassen des Sonderzuges in B. wurden wir gleich durch Lautsprecher unterrichtet, wann die Abfahrt erfolge und wo wir uns auf dem Bahnsteig wieder einfinden hätten. In einer naheliegenden schattigen Gartenwirtschaft konnten wir uns mit anderen, die schon vorher eingetroffen waren, nach der heißen Fahrt erfrischen. Hier, wie auch später in dem mit schönen alten Eichen bestandenen Verpflegungspark auf dem Bookholzberg, in dem man gleichfalls in schneller und zuvorkommender Weise bedient wurde, empfand man trotz wachsenden Andranges nie die Menschenfülle als lästig. Die gewaltige Arena und ihr Vorfeld und Treppenaufgang, in denen sich zwanglos die Massen verteilen können, sind ebenso praktisch wie landschaftlich und architektonisch wirkungsvoll angelegt. Dadurch, daß der Zugang zu dem gewaltigen Rund des Zuschauerraumes nur von oben über die breite Treppe erfolgen kann, werden Stauungen der Massen glücklich vermieden. Das Auge des Beschauers wird sofort gebannt durch das idyllische Bild des Dorfes zu Füßen der Zuschauer. Weit und frei schweift der Blick über Feld und Wiesen, die Weserniederung mit den zarten Konturen von Schornsteinen und Türmen am fernen Horizont.

Die prallste Mittagssonne war schon überwunden und die Luft ein wenig bewegt, so daß die Wärme nicht zu drückend wurde. Mit Stolz und Andacht gab sich jeder dem großen Eindruck hin, den dieses herrliche Werk auf uns macht, das außer seinen raumkünstlerischen Vorzügen auch farbig so außerordentlich fesselnd auf die Sinne wirkt. Das Bühnendorf, das hier schon einmal näher beschrieben wurde, belebte sich bald mit fleißigen Menschen, die ihrer Arbeit und ihrem Beruf nachgingen. Die im Dorf angepflanzten zahlreichen Bäume zeigten sich in schönstem jungen Grün. Auf der malerischen Dchtum bewegten sich die Kähne der Fischer, Frauen brachten ihre Wäsche ans Wasser, Wagen zogen durchs Dorf, zur Linken drehte sich emsig das Rad einer Wassermühle, Kinder tanzten ihren Reigen und oben auf dem runden weiten Hang des Zuschauerraumes erfreuten sich tausende buntgekleideter Menschen an diesem friedlichen Bild niederdeutschen Lebens.

Und dann begann unvermerkt die Handlung. Ein Gewitter braut sich über dem Stedingerland zusammen. Schwerbewaffnete reiten ins Dorf, voran der Vogt, der Hilfsmann des Erzbischofs Gerhard, mit dem die Stedinger Bauern schon manchen blutigen Kampf ausgefochten haben. Und was sie auch sonst schon haben durchmachen müssen, das erfahren wir bald darauf, als die junge Meike im Gefolge des Vogts plötzlich den Junker Reckelob, der sie im vergangenen Sommer überfallen und geschändet, erkennt. Den Straßenräuber trifft sofort das Gericht des empörten Volkes. Sie sind frei und wollen keine Knechte werden, das geben sie dem Vogt zur Erstellung an den Erzbischof auf. Aber bald erfahren wir, daß seine Macht über ihnen steht.

Wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt wallt ein Zug Priester, Litaneien singend und ein Kreuz und Fahnen vor sich hertragend, durch das Kornfeld zum Dorfe hin. Bruder Johann liest die Anklage des Erzbischofs vor, die die unerhörtesten Lügen und Verleumdungen gegen das Stedinger Volk enthält und den Spruch der heiligen Synode verkündet: Die Stedinger sind als Ketzer zu ächten und zu verdammen. Entsetzt fallen die Frauen in die Knie und rufen um Erbarmen. Vor den Augen der erschütterten Stedinger nagelt ein Mönch die Tür zur Kirche zu und mit ihm symbolisch alle Kirchen und Friedhöfe im Stedingerland. Es ist derselbe Mönch, der später aus dem zurückkehrenden Zuge der Priester ausbricht, weil ihn die Stimme des Blutes um Hilfe gerufen hat, für sein armes, unterdrücktes Volk. Heiko aus Bardenfleth wurde in außerordentlich sympathischer Weise durch Ivo Braack verkörpert. Herzlich reicht dem wieder Heimgefundenen Meike den Willkommenstrunk und Volko, der Führer, drückt ihm sein eigenes kurzes Schwert in die Hand; dadurch ist Heiko als Mann und Kämpfer anerkannt.

Das Volk muß sich nun zur Gegenwehr rüsten, denn Schlimmes droht ihm nach dem Bannspruch. Das Land wird in Verteidigungszustand gesetzt und die Waffen werden geschliffen. Aus der Schmiede tönt das Klingen des Hammers. Während es überall herrlich grünt und blüht und Schwalben lustig um Giebel und Gärten schweifen, zieht sich schwer und dunkel das Verhängnis über die Stedinger zusammen. Im ganzen niederdeutschen Land wird der Kreuzkrieg wider sie gepredigt, Fürsten und Bischöfe bringen große Heere gegen sie zusammen. Das tapfere Bauernvolk findet aber mit seinen Bemühungen, Bundesgenossen zu werben, nur wenig Erfolg. Auch mancher Stamm, der ihm freundlich gesinnt ist, kann ihm keine Hilfe bringen, weil er mit sich selbst zu tun hat. Inzwischen ist der Kriegszug im Gange und er hat zuerst gegen die Osterstedinger gewandt, denen das Dorf zu Hilfe eilt. Aber zu spät, denn sie sind bereits bis auf zwei weißhaarige Alte ausgerottet. Mit Schrecken erzählt man von den Greueln der Kreuzritter, und in die lichterloh flammende Wut und Erbitterung des Bauernvolkes hinein erscheint der fanatische Mönch Bruder Johann, der nach einem letzten mißlungenen Versuch, die Stedinger dem Willen des Erzbischofs zu unterwerfen, den Fluch über sie ausspricht. Friedrich Kolander vom Oldenburgischen Landestheater wußte mit seltener Kraft und Eindringlichkeit diesen Bessenen darzustellen. Auch hier wieder prägt sich ganz unmittelbar ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen zwei verschiedenen Welten aus, zwischen den bodenständigen Bauern, die arbeitsam und pflichttreu ihrer Pflicht und Freiheit leben und Gott in ihrer ehrlichen Art dienen, und einem fanatisierten Priestertum, das lebensabgewandt und feindlich für sich eine „übernatürliche" Macht zu schaffen trachtet, dem Volk, Heimat und Scholle nichts mehr bedeuten.

Nachdem die Stedinger das Morden unter ihrem Brudervolk miterlebt, muß in ihnen nur der Trotz wachsen, die Knie nicht vor den geistlichen Herren zu beugen, sondern dann schon lieber „alltohop Ketzer" zu bleiben.

Auf und ab spielt das Leben. Man gewinnt wieder Zeit, neue Kräfte zu sammeln.

Heiko und Meike haben sich in Liebe gefunden und wollen nun Hochzeit feiern, schon haben die Kinder den Kreis um sie geschlossen und tanzen um sie in fröhlichem Ringelreihen. Da erschallt aufs Neue der Kriegsruf. Die Bauernführer stellen schnell ihre Heerhaufen zusammen. Außerordentlich lebendig und wirklichkeitstreu spielt sich die Alarmierung und Mobilmachung des Volkes vor uns ab. Auf dem vergrößerten Spielfeld hat die Regie ganz Wesentliches an Ausdrucksmitteln gewonnen. Es entwickelt sich eine neue Kunst der Bewegung, die sich sinnvoll an verschiedenen Punkten ergänzt und ineinanderspielt. (Schluß folgt.)

Aus Jever und Jeverland

Jever, 14. Juni 1937.

* **NSV. Jever.** Die Sprechstunde der Hilfsstelle „Mutter und Kind" mußte für diese Woche von Mittwoch auf heute nachmittag, 3—4 Uhr, verlegt werden.

* **Wangerländische Sielacht.** In der Vorstandssitzung der Wangerländischen Sielacht wurden mehrere nach Ablauf ihrer Dienstzeit ausscheidende Hauptgeschworene und Nebengeschworene wiederbestellt, und zwar die Hauptgeschworenen Müller, Maihausen; Daun, Hormersiel; Gerdes, Wiesels; Willms, Wiedel. Ferner die Nebengeschworenen Schemering, Elmsenhausen; Rud. Nienietz, Sandel; Peter Albers, Bussenhausen; Richard Borchers, Wiesfelser Ollacker, Hinrich Schürmann, Tiniburg; Rud. Onnen, Zwickhörn; August Albers, Tadshausen; H. Pielstick, Sillenstede. Der Haushaltsplan der Sielacht für das laufende Rechnungsjahr wurde durchberaten und festgestellt. Die Sielachtsumlage ist auf 3 RM. je Hektar festgesetzt worden. In der Aussprache wurde erneut auf die wichtige Forderung hingewiesen, daß die Privatentwässerungsgräben unbedingt sorgfältig instandgesetzt werden müssen, da nur so der Zweck der Entwässerung restlos erreicht werden könne.

* **Der Johannimarkt,** der gestern seinen Anfang nahm, war gut besucht. Besonders die Jugend widmete sich bei dem schönen Wetter ausgiebig den Marktfreuden. Es ist zu hoffen, daß der Markt, zu dem in diesem Jahre ja eine größere Anzahl Geschäfte gekommen ist, auch heute und morgen noch einen guten Besuch haben wird.

* **Hooksiel.** Neuer Gemeinderechnungsführer. Der Angestellte in der Gemeindeverwaltung Moorriem Grube ist zum Gemeinderechnungsführer der Gemeinde Minsen berufen worden. Gr. hat in jahrelanger Tätigkeit in der Gemeinde Moorriem sich die Wertschätzung der Gemeindebürger erworben.

* **Nordenham.** 30 Jahre Butjadinger Bahn. Vor nunmehr 30 Jahren wurde mit den Erdarbeiten zum Bau der Butjadinger Bahn begonnen und am 15. August 1908 konnte die erste Teilstrecke Nordenham—Stoolhamm in Betrieb genommen werden. Die Strecke Stollhamm—Burhave wurde am 18. September 1908 und die verbleibende Reststrecke am 1. Juli 1909 dem Verkehr übergeben.

Der Blitz aus heiterem Himmel

Kleiner Steckbrief für gefährliche Sommergewitter.

Von Walter Lammert.

Gewitter sind nicht so unberechenbar, wie man für gewöhnlich annimmt. Die Tatsache, daß die meisten Todesfälle durch Blitzschläge sich im Freien ereignen, beweist, daß sich hier die Menschen zu wenig über die Bedeutung des Gewitters im klaren sind. So ist man der Ansicht, daß die sogenannten Frontgewitter, also Gewitter, die in einer geschlossenen langen Linie zwar dunkel, aber gemächlich am Horizont heraufziehen, besonders schwere Gewitter seien. Das stimmt nicht. Schwer, heimtückisch und namentlich mit gefährlichen Blitzschlägen verbunden sind die ausgesprochen kurzen und räumlich unscheinbaren Gewitter, die nur ein Regenschauer zu sein scheinen und als geballte, schwarzweiße, schön gezeichnete Wolke am Himmel stehen, während ringsum die Sonne scheint. Diese Gewitter, wissenschaftlich Wärme- oder Hitzegewitter genannt, besitzen zumeist einen unheimlichen Reichtum an elektrischen Entladungen. Blitz auf Blitz zuckt aus einer solchen Wolke, die nur einen Bruchteil des Himmels umspannt, aber dem darunter liegenden Landstrich Wolkenbruch, Hagel und Blitz bringen kann. Die Heimtücke dieser Gewitter beruht darin, daß sie sich nicht wie die Frontgewitter durch Donnern lange Zeit vorher ankündigen, sondern sich innerhalb weniger Minuten bilden und dann mit aller Gewalt ausbrechen.

Wie verhängnisvoll eine Gewitterwolke dieser Art werden kann, sei an einem Fall bewiesen, der sich kürzlich ereignete und deshalb besonderes Aufsehen hervorrief, weil ein Blitzschlag katastrophale Folgen zeitigte. In den ersten Nachmittagsstunden bildeten sich bei drückender Hitze am Himmel einzelne gewöhnliche Haufenwolken, die plötzlich die typisch gewitterhafte Gestalt von mächtigen Ballungen und schwarzen Hintergründen annahmen. Unter diesen Wolken hob sich eine besonders heraus, die ihren Umfang in wenigen Minuten verdoppelte und verdreifachte und wie eine gewaltige Bleimasse über der Landschaft hing. Gleich darauf bemerkte man vom Erdboden, wie sich aus dieser Wolke dicke Regenstreifen lösten, die zu einem Wolkenbruch ausarteten, und nur einen verhältnismäßig beschränkten Raum erfaßten. Während dieses knapp fünf Minuten währenden Wolkenbruchs zuckte ein einziger greller Blitz. Nach zehn Minuten hatte sich das Gewitter verzogen, und es herrschte heiteres Wetter wie vorher. In dem nur vier Quadratmeter umfassenden Raum — es handelte sich um Wald und Heide an der Bahnstrecke Münster—Hamm — waren vier Personen teils auf der Landstraße, teils im Walde vom Blitz, und zwar von einem harten Schlag, getötet worden.

Man kann natürlich fliehen, sogar schon mit einem Fahrrad, vorausgesetzt, daß man sich über die Zugrichtung und ungefähre Schnelligkeit des heranziehenden Gewitters im klaren ist. Die gewöhnlichen Hitzegewitter, die meistens willkürlich entstehen und für einen begrenzten Zeitraum erhalten bleiben, bewegen sich in der Stunde nur 30 bis 40 Kilometer weiter, so daß z. B. ein Radfahrer, wenn er etwas Tempo auflegt und zur rechten Zeit ausweicht, dem Gewitter entfliehen kann. Andernfalls ist es lebensgefährlich, mit dem Fahrrad ein Schwergewitter zu durchkreuzen, denn der Mensch besitzt nicht nur als erhöhter Punkt eine besondere Anziehungskraft, sondern es wirken auch die Metallteile als gute Blitzleiter. Eingehende Forschungen haben ergeben, daß die meisten Todesopfer dem Leichtsinn und dem Unverstand zuzuschreiben sind. Der Blitz hat, entgegen allen Redensarten von seiner Willkür im Einschlag, so bestimmte Regeln, daß man sie nur zu beachten braucht, um zu 95 v. H. gesichert zu sein. Die Grundregel ist: jedes Verweilen neben einem erhöhten Gegenstand, wozu Bäume aller Art, Schuppen im freien Felde, auch Heu- und Korndiemen gehören, bedeutet unmittelbare Todesgefahr. Man lege sich in einen Graben, wenn auch mitten in den Regen! Befindet man sich in einem Wald, so vermeide man lichte Plätze, suche dagegen die dichtesten Stellen auf oder gehe ruhig weiter. Ist der Wald nur klein, so durchwandere man ihn lieber mehrere Male, als daß man unter irgend einem Baum stehen bleibt. Im Stadtgebiet eile man in das nächste Haus, bleibe aber unter keinen Umständen in der Haustür stehen. In den Wohnräumen sollte man sich nicht unmittelbar in der Nähe von Lichtleitungen und Schornsteinführungen aufhalten. — Wer diese Grundregeln befolgt, namentlich der Bauer auf dem Lande und der Ausflügler, die den größten Hundertsatz an Blitzopfern aufweisen, der vermindert für sich die Gefahr des Blitzschlages erheblich.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

(Ausgabeort Bremen.)

Dienstag, 15. Juni: Bei schwachen Winden meist aus Südost heiter bis wolkig, vorwiegend trocken.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Der italienische Regierungschef Mussolini hat an den Führer und Reichskanzler ein Dankestelegramm für die Auszeichnung mit dem Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler gerichtet.

Reichsaußenminister von Neurath hat am Montagvormittag Budapest verlassen. Vor seiner Abreise wurde eine amtliche Verlautbarung ausgegeben, in dem der freundschaftliche Verlauf der Besprechungen verzeichnet wird.

Die Vorgänge in Sowjetrußland beschäftigen die Weltpresse auch weiter. Man spricht davon, daß die Moskauer Menschenschlächtereien ohne geschichtliche Parallele seien.

Unter stärkster Anteilnahme der Bevölkerung fand am Sonnabend und Sonntag der Landeskriegertag des Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbund) statt. Die Bedeutung der Tagung wurde besonders durch die Anwesenheit des Bundesführers SA. SS.-Gruppenführers Oberst a. D. Reinhard unterstrichen.

Die chinesischen Gäste in der Staatsoper in Berlin

dnb. Berlin, 12. Juni. Am Freitag folgte die zur Zeit in Berlin weilende Kommission einer Einladung des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring zum Besuch der Aufführung der Oper „Arabella" in der Staatsoper. Anschließend hierzu fand ein Zusammensein statt, bei dem im Auftrage von Generaloberst Göring der Staatssekretär der Luftfahrt General der Flieger Milch die chinesischen Gäste begrüßte. Der chinesische Finanzminister Dr. Kung dankte in herzlichen Worten.

Vollstreckung eines Todesurteils

dnb. Berlin, 12. Juni. Am 12. Juni 1937 ist der am 1. August 1879 geborene Matthias Schirra aus Absdorf hingerichtet worden, der am 22. Februar 1937 von dem Schwurgericht in Aachen zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war.

Schirra, der wegen zahlreicher Raubtaten u. a. wegen Totschlages vorbestraft ist, hat am 2. September 1936 seine Vermieterin, die seine Annäherungsversuche abgelehnt hatte, aus Rachsucht ermordet.

Zwei italienische Emigranten in Frankreich ermordet

dnb. Paris, 12. Juni. Zwei italienische Emigranten, die Brüder Carlo und Nello Rosselli, sind in Bagnles de l'orne (Nordfrankreich) ermordet aufgefunden worden. Die Italiener, die sich in Frankreich schriftstellerisch betätigten, gehörten, einer Meldung aus Rom zufolge, einer jüdischen Familie an, die in Florenz ansässig ist.

Turnen, Spiel und Sport

Handball.

MTV. Jever komb. — 4. Zerstörerflottille 1 5:8 (1:3)

Der MTV. Jever stellt folgende Kombination:

Lüerßen
Nix S. Rohlfs
Straten E. Wilken Stendera
Harms Neu Heller Kranzuch Krüßfeld

Also 4 Spieler aus der 1. Mannschaft. Wenn man das berücksichtigt, hat diese Elf sich tapfer gegen die Marinemannschaft geschlagen.

Der erste Durchbruchsversuch Jevers führt durch den Mittelstürmer zum 1. Tor, aber „Abseits". Dann übernehmen eine Zeitlang die Mariner das Spiel, kommen aber dank des aufopfernden Spiels der jeverschen Hintermannschaft zu keinen Erfolgen. Lüerßen rettet einmal ganz groß, doch einem Schuß des hünenhaften Halblinken muß er sich beugen. Es scheint, als wenn Jever dadurch angespornt wird. Ein schöner Angriff Heller-Harms führt durch Harms zum Ausgleich. Wetterhin ausgeglichenes Spiel. Der gute Gäste-Torwart, Pech und eigennütziges Spiel bringt die Turner um weitere Tore. Der Marine-Halblinke, der gefährlichste Torschütze, setzt Lüerßen bis zur Halbzeit noch 2 Bombenschüsse in die Maschen.

Nach dem Wechsel setzt der Halblinke seine Erfolgsserie durch ein 4. Tor fort. Haarscharf und unhaltbar fegen die Schüsse am Innenpfosten vorbei. Durch einen Strafwurf des Mittelstürmers kommt Jever auf 4:2 heran. Das Spiel leidet etwas unter der sengenden Sonne, ist aber durchaus ausgeglichen. Einige totsichere Bälle meistert der Marinetorwart. Er allein verhinderte zumindest ein Unentschieden. Im Hechtsprung leitete er scharfe Bälle über die Latte. Bei einem Zusammenprall des Halblinken mit dem jeverschen rechten Verteidiger muß der Mariner das Spielfeld verlassen. Jedoch sind nur noch wenige Minuten zu spielen, so daß die „Zerstörer" ihren 8:5-Sieg halten können.

Bernd Rosemeyer Schnellster auf dem Nürburgring.

Adenau, 13. Juni. Beim 11. Eifelrennen am Sonntag waren über 300 000 Zuschauer auf dem Nürburgring Zeugen eines neuen großen Triumphes des deutschen Motorsportes. Europameister Bernd Rosemeyer (Autounion) siegte in neuer Rekordzeit mit 133,5 km./std. mit 50 Sekunden Vorsprung vor Caracciola (Mercedes-Benz) und von Brauchitsch (Mercedes-Benz). Bei den Sportwagen war der Engländer Fane auf BMW mit 108,4 km./std. weit schneller als die schweren ausländischen Wagen. Die beste Zeit aller Krafträder erzielte Gall (BMW.) in der Halbliterklasse mit 117,8 km./std.

:: Die Dreingabe.

„Hat die kleine Elly eine gute Partie gemacht?"

„Ausgezeichnet! Eine Villa in Reinbeck, ein Auto, Brillanten und Toiletten soviel sie will. Das einzig Unangenehme dabei ist der Mann!"

(„Hummel.")

Siegreicher Vormarsch der Nationalen

Der „eiserne Ring" um Bilbao mehrfach durchbrochen

San Sebastian, 13. Juni.

Bei Karem Weiter haben die Nationaltruppen an der Front vor Bilbao am Sonntag morgen den Angriff auf den Befestigungsgürtel der Bolschewisten weiter fortgesetzt. Im glänzenden Vorgehen gelang es der ersten und fünften Brigade, den feindlichen Widerstand zu brechen.

Am 13,30 Uhr wurde der Punkt 430 (10 Kilometer südöstlich von Bilbao) und Derio (8 Klm. nördlich von Bilbao) von der nationalen Infanterie im Sturm genommen. Eine weitere Brigade befand sich zur gleichen Zeit in raschem Vorgehen auf den Bergen von Santa Marina, etwa 6 Kilometer östlich von Bilbao. Gleichzeitig geht eine dritte Brigade im Tal von Galdacano auf Bilbao vor. Im Umgehungsangriff gelang es ferner anderen Truppenteilen, die Höhenzüge von Archandar (6 Kilometer nordwestlich von Deusto) zu erobern.

Damit haben die Nationaltruppen sämtliche Bilbao beherrschenden Höhenzüge in ihre Hand gebracht. Der kürzeste Abstand zwischen Bilbao und den Angreifern beträgt nur noch 5 Kilometer. Die Operationen gehen an allen Abschnitten der Bilbao-Front erfolgreich weiter. Der sogenannte „eiserne Ring" der Bolschewisten ist an 6 Stellen durchbrochen. — Gerüchtweise verlautet, daß die Nationaltruppen auch an der Front von Santander zum Angriff übergegangen sind.

Die in den späten Sonntagabendstunden von der Front eingetroffenen Nachrichten besagen, daß die nationale Offensive auf Bilbao siegreich fortschreitet, wenn auch naturgemäß die Schwierigkeiten um so größer würden, je näher man an Bilbao selbst herankomme.

Am Nachmittag wurde Santo Domingo bei Begona (2,5 Kilometer nördlich von Bilbao) besetzt. Gleichzeitig wurde auf dem Höhenrücken Archanda (unmittelbar nordwestlich von Bilbao) der Angriff weiter vorgetragen.

Der Oberbefehlshaber der nationalspanischen Truppen, General Franco, befand sich am Sonntag nachmittag an der Front von Biskaya.

Zivilbevölkerung muß Madrid verlassen.

Paris, 13. Juni. Wie aus Madrid gemeldet wird, hat der neue bolschewistische „Gouverneur" Miajas eine Anordnung erlassen, durch die die sofortige und zwangsweise Räumung Madrids von der Zivilbevölkerung angeordnet wird.

Landesbibliothek Oldenburg

In Hanover geboren — in Dresden aufgewachsen —

und doch Sinnbild der Berlinerin.

Grete Weisers Weg zur großen Rolle.

In wenigen Jahren ist dieser Name durch Bühne und Film überall im Reich bekannt geworden und darüber hinaus sogar zu einem Begriff des echten, unverfälschten, ursprünglichen Berlinertums.

Dabei — seltsame Ironie des Schicksals — ist Grete Weiser nicht einmal mit Spreewasser getauft. Ihre Wiege hat in Hannover gestanden, in Dresden ist sie aufgewachsen, und die Seelenerspürer können nun auch an dieser Doktorfrage herumtüfteln, wie in aller Welt es denn möglich sei, daß lediglich aus Wahlverwandschaft eine solche täuschende Aehnlichkeit und Echtheit entstehen könne. Aber gemach! Denn auch das Berlinertum ist ja nicht nur eine Dialektangelegenheit, sondern auch eine Seelen- und Herzenshaltung, die gar nichts mit irgend einem Lokalpatriotismus zu tun hat, und die man darum auch oft genug anderswo treffen kann. Der Berliner ist schlagfertig und dazu sehr direkt und unbekümmert in seiner Ausdrucksweise. Die „frisierte Schnauze", wie er das sanfte Schöntum mit wunderbar-grober Offenheit bezeichnet, ist ihm fremd, liegt ihm nicht, und oberflächliche Betrachter mögen ihn deshalb oft für kalt und gefühllos halten. Aber in Wirklichkeit hat der Berliner ein sehr lebendiges und starkes Gefühl, das sogar manchmal sich ein wenig im Sentimentalen zu verlieren vermag. Er zeigt das nur nicht so nach außen, darum erscheint er oft verschlossen, abweisend, unzugänglich. Und ist doch alles andere als ein querköpfiger Individualist, ein Mensch vielmehr, der der beste und zuverlässigste Kamerad sein kann.

„Ich bin die Frau der tausend Männer".

Der große Schlager der „göttlichen Jette" im Königstädtischen Theater, mit dem sie alladendlich die Berliner begeistert und der schließlich einen Theater-Skandal entfesselt. Grete Weiser und Viktor de Kowa sind die Hauptdarsteller des Erich-Waschneck-Films „Die göttliche Jette".
Mater: Tobis Europa.

Und was haben diese Betrachtungen mit Grete Weiser zu tun? Nun, sie ist äußerlich Berlinerin geworden, daß steht fest, doch hätte sie es jemals werden können, wenn nicht von jeher dieses Lebensgefühl in ihr gewesen wäre, dem man gerade unter den Berlinern immer wieder begegnet? Das hat sie in dieser Stadt heimisch werden lassen, so heimisch, daß sie heute von sich sagen kann: „Eigentlich bin ich nie aus Berlin herausgekommen". Das ist auch nicht einmal übertrieben. Denn hier hat sie den entscheidenden Schritt zur Bühne gewagt, hier hat sie ihren künstlerischen Weg als Elevin an der Volksbühne begonnen (an der noch heute ihr Herz besonders hängt). Hier ist sie in Kabaretts aufgetreten — als parodierende Diseuse sozusagen (was sie selber heute am komischsten findet) und hat endlich im damals von Inge v. d. Straaten geleiteten Kurfürstendammtheater in einem harmlos-hübschen Lustspiel „Ein Kuß — und sonst gar nichts" den ersten großen Erfolg erlebt. Es war, sachmännisch gesprochen, der „Durchbruch eines neuen Talents"; kein Wunder darum, daß diesem Erfolg viele weitere folgten, und daß auch der Film auf Grete Weiser aufmerksam wurde.

Schnoddrig, keck, geradezu und mit einem nicht so leicht totzukriegenden Mundwerk, ein Sinnbild prächtigsten Berlinertums — so haben wir sie dutzende Male auf der Bühne und im Film erlebt — aber wenn jemand etwa auf den Gedanken kommen sollte, daß dieser Kunst das warme, unmittelbare Gefühl fehle, dann sei er versichert: das ist ja das „Berlinische" an Grete Weiser, daß sie ihr Gefühl nicht gleichsam auf dem Präsentierteller vor sich herträgt. Aber sie kann nur das künstlerisch gestalten, was sie sich nicht gedanklich erarbeiten muß, sondern aus ihrem lebendigen Gefühl heraus erlebt. Eine Rolle „aufzufassen", ist für sie ein Unding — und darum freut sie sich auch so an ihrer neuen — und ersten ganz großen — Filmrolle, der „göttlichen Jette" in dem gleichnamigen Tobis-Europa-Film, weil sie sie ganz mit dem Gefühl — was ja etwas durchaus anderes ist als „gefühlvoll"! — spielen kann. Die Jette, dieses Kind aus dem Volke, das zur berühmten Operettensängerin wird, aber sich nicht in einem leeren Startum verliert, sondern „goldrichtig" bleibt, wie der Berliner das nennt, das ist eine Gestalt nach Grete Weisers Herzen — und nicht zuletzt darum, weil diese Jette auch manchmal ernst sein kann. Denn wie alle echten Humoristen (und die berlinischen nicht am wenigsten!) wehrt sie sich gegen das Nur-Heitere, Nur-Lustig-Possenhafte.

Eine sensationelle Entdeckung in einem Grab

Altägyptens Ueberraschungen scheinen unerschöpflich zu sein. In diesen Tagen hat man in einem Grab bei Theben das älteste Pferd gefunden. Mumifiziert — mit allen Ehren begraben.

Einer staunlicher Sarg.

Schon vor zwei Jahren war man auf jene Grabkammer bei Theben aufmerksam gemacht worden. Aber erst vor einigen Monaten drang man in die dunklen Gänge ein. Hier bot sich den Forschern eine unerwartete Ueberraschung. Man entdeckte dort einen gewaltigen Sarg, der ganz anders konstruiert war als die Särge, die man bisher bei Luxor, bei Gizeh und bei Theben gefunden hatte. Das Erstaunen aber wuchs, als sich bei der Oeffnung des Sarges ergab, daß man es keineswegs mit einer erst vermuteten Doppelbeisetzung zu tun hatte, sondern mit dem Sarg eines Pferdes. Das Tier war in Leinenstreifen eingehüllt und genau so präpariert, wie man menschliche Mumien in Aegypten findet. Sogar Amulette hatte man unter die Leinenbinden gelegt. Neben dem Pferdesarg fand man einen anderen winzig kleinen Totenschrein, von dem man erst annahm, daß er den Leichnam eines Kindes enthalte. Doch die nähere Untersuchung verriet, daß hier neben dem Pferd ein Affe beigesetzt worden war. Man hatte ihm sogar ein Paket Rosinen für die Reise ins Jenseits mit ins Grab gegeben.

Die Königin mit dem falschen Bart.

Der Pferdesarg wurde in der Grabstätte der Aegypters Senmut aufgefunden. Da es sich um den ersten und ältesten Pferdefund der ägyptischen Vorgeschichte handelt, mußte jener Senmut schon eine sehr bedeutende Persönlichkeit sein, um sich ein solches Pferd leisten zu können. Es gelang denn, aus den Hieroglyphen zu entnehmen, daß Senmut der Favorit einer der interessantesten Gestalten der ägyptischen Geschichte war. Als Self-made-Mann von niederer Herkunft setzte er alles auf die politische Karte. Zu seiner Zeit versuchte nämlich die Prinzessin Hatfhepsut, den Thron von Aegypten zu erobern. Sie beseitigte ihren Stiefsohn, Neffen und Schwager (auf Grund der merkwürdigen ägyptischen Verwandschaftsverhältnisse in den Königshäusern alles in einer Person) und machte sich selbst zum — König. Also nicht etwa zur Königin. Sie trug vielmehr vom Tag der Thronbesteigung an einen falschen Bart und ließ sich alle Ehren erweisen, die sonst nur wirklichen Königen männlichen Geschlechts zukommen. Senmut aber, der sie bei ganzen Kampfjahre hindurch beraten hatte, wurde eine der wichtigsten Persönlichkeiten in der ägyptischen Regierung.

Bücherschau

⊙ **Panzerschiff „Deutschland".** Der neue „Illustrierte Beobachter" widmet den gefallenen Helden des Panzerschiffes „Deutschland", die einem verbrecherischen Anschlag feiger Bolschewistenflieger zum Opfer fielen, zahlreiche Bilder des Gedenkens und einen ausführlichen Bericht von den Trauerfeierlichkeiten in Gibraltar. Den Führer erreichte die Trauerkunde auf der Reichsnährstandsausstellung in München. Mehrere Aufnahmen zeigen ihn bei der Eröffnung der Ausstellung und auf seinem Flug nach Berlin. Im Mittelpunkt der neuen Folge des „IB." steht eine hervorragende Darstellung aus der vielseitigen Arbeitstätigkeit Ministerpräsident Generaloberst Görings, die den Beauftragten für den Vierjahresplan bei seinen täglichen Arbeiten zeigt. Es schließen sich Bilder vom Tage und ausgezeichnet photographierte Berichte von dem spannenden Verlauf des Avus-Rennens an. Die Artikelserie der Deutschen Arbeitsfront wird mit neuen Hinweisen auf ihre Aemter und Leistungen fortgesetzt. Der literarische Teil des „IB." bringt neben vielseitigen unterhaltsamen Beiträgen den Roman von Frank Heller „Die nachgelassenen Finanzen des Großherzogs". Der „Illustrierte Beobachter", jeden Donnerstag neu, überall für 20 Pfg. erhältlich.

x: Der kleine Logiker.

Mutter (beim Fortgehen): „Wenn du recht lieb und artig bist, während ich fort bin, bring' ich dir ein schönes Spielzeug mit, Peterchen."

Peterchen (nachdenklich): „Aber Mutti, wie kannst du nun wissen, ob du das Spielzeug kaufen sollst, wenn du gar nicht zu Hause bist?"

(Pick me up.)

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange; verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. 5. 37: über 4300. Pl. 5.

Der Vorstand weist darauf hin, daß die erstmalige Reinigung der Grenzleiden an der oldenburgisch-preußischen Landesgrenze — Schaugräben 1, 44, 36, 34, 6 und 13 der Wangerländischen Sielacht — gemäß Artikel 335 D. D. bis zum 25. Juni d. J. zu erfolgen hat.

Die Pflichtigen haben bis dahin die obigen Schaugräben in einen durchaus einwandfreien Stand zu setzen. Soweit es erforderlich, sind die Gräben zu schlöten oder auszuloten. Die Höhlen sind ebenfalls gründlich aufzureinigen und instandzusetzen.

Gegen Säumige wird eine Brüche erkannt und die rückständige Arbeit auf ihre Kosten ausverdungen werden.

Jever, den 10. Juni 1937.

Vorstand der Wangerl. Sielacht
i. V. Dr. Drückhammer.

Gemeinde Oestringen

Für die neue Gemeindestraße zum Sandergroden wird ein Wegewärter gesucht. Unterlagen bzw. Bedingungen sind im Gemeindebüro in Schortens einzusehen. Interessenten wollen sich bis zum 20. Juni 1937 dortselbst melden und Angebote abgeben.

Die Gemeindewege in den früheren Gemeinden Sande, Cleverns und Sandel sind bis zum 30. Juni 1937 in Ordnung zu bringen. Mängelposten werden auf Kosten der Säumigen beseitigt.

Schortens, den 12. Juni 1937.

Der Bürgermeister der Gemeinde Oestringen
i. V. Stillahn.

Grete Weiser

Die GÖTTLICHE Jette

sie redet wie ihr der Schnabel gewachsen. Sie wirbelt die Männer durcheinander, sie stellt ein Theater u. ein Schloß auf den Kopf, sie entfesselt Theaterskandale, sie benimmt sich fein und auch daneben erregt sie öffentliches Aergernis. Kurz, alles was ihr keiner besser nachmacht.

Neben Grete Weiser Viktor de Kowa als Theaterinspizient, Dichter und Liebhaber — in allen drei Eigenschaften gleich erfolgreich und unwiderstehlich.

Dazu die große Komikerbesetzung: Oskar Sabo, Paul Westermeier, Jakob Tiedtke, Kurt Meisel.
Vorprogramm: Räuber der Tiefe — New York —

Neue Bavaria-Woche

Zu verkaufen gut erhaltener
Ausfahrwagen
Näheres in der Gesch. d. Blattes.

2 Bettstellen mit Matr.
1½schläfig, sehr gut erhalten, zusammen 60 RM.
Schloßerstr. 15. Franz Frerichs

Tretet ein in die NSV.

NSDAP., Ortsgruppe Altgarmssiel

Heute abend 8½ Uhr **Tagung** für sämtliche politischen Leiter sowie für sämtliche Walter und Warte der DAF., NSV. u. NS-Frauenschaft. Ferner haben sämtliche Lehrer der Ortsgruppe zu erscheinen.

Der Ortsgruppenleiter.

Großer landw. Inventarverkauf

Jever. Aus einem aufgegebenen landwirtschaftlichen Betriebe verkaufen wir am

Freitag, dem 18. Juni d. J., nachmittags 3 Uhr beginnend, bei der Landwirtschaftshalle hier an der Kaakstraße

öffentlich meistbietend mit längerer Zahlungsfrist:

Ackerwagen, Rollwagen, Jagdwagen, Erdkarren, Düngerkarren, Handwagen, Futterwagen,
Pflüge, Eggen, Forken, Harken,
Pferdegeschirre, Zaumzeuge Reitzäume, Ackersielen, Reepen, Tauwerk,
Kuhketten, Tüdderketten, Eimer, Milchkannen,
Futterkisten, Futterblöcke, Eimerbänke, Kükenkästen, Kuhdecken,
Schränke, Tische, Stühle, Bettstellen mit Matratzen, Betten, Bettwäsche, Haushaltungsgegenstände, Küchenutensilien usw.

Wir laden Kaufliebhaber freundlich ein mit dem Bemerken, daß nur tadellose Sachen zum Verkauf kommen

Erich Albers & Fink
vereid. Versteigerer.

Durch uns ist eine kleine freundl.
Wohnung
in Sillenstede zu vermieten an einzelstehende Frau oder Frau mit 1 Kind, welche bereit ist, Aushilfearbeit im Haushalt des Vermieters zu übernehmen.
Jever. **Erich Albers & Fink.**

Schortens. Herr Hermann Brader zu Moorwarfen läßt am **Dienstag, dem 15. Juni d. J., nachm. 6.30 Uhr anfangend** auf seinen Ländereien an der Straße zwischen Schortens und Schoost

12 Matten sehr gut besetzte Mehde

in passenden Abteilungen öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, ferner

7 Matten Mehde, II. Schnitt

Kaufliebhaber werden freundlich eingeladen.

Jever. **Erich Albers & Fink.**

Der Etappenhase
Der beste lustigste Soldatenfilm, den Sie unbedingt sehen müssen
Einmalige Wiederholung
Heute
Montag 8.30 Uhr
Jugendl. haben Zutritt.
Konzerthaus-Lichtspiele

Suche für den **ganzen Tag** einen
Laufjungen
Tammen, Schlachtermeister, Jever.

Habe noch
Rübenziehen
zu vergeben.
Kruliwarfen. Onke Minssen.

Hochtragende Kuh
zu verkaufen.
Marienhausen. Otto Willms.

5 Wochen alte Ferkel
zu verkaufen.
Wief.-Ollacker. R. Borchers.

Kohlpflanzen
beetweise abzugeben.
Schützenhofstr. 34.

Umzugshalber zu verkaufen
fast neuer Küchenherd m. Fliesenwand u. 1 Radiogerät (Blaupunkt)
Zu erfragen in der Gesch. d. Bl.

Nehme einige Stück Hornvieh
in beste Marschweide
bei Jever.
Elisabethufer 7. Joh. Rohlfs

Schortens. Herrn Gerken

Mehdeverkauf

am Dienstag, 15. d. M., nachm. 5 Uhr.

Jever. **Erich Albers & Fink.**

Tengshausen. Für Herrn Professor Jürgens versteigere ich am **Dienstag, 15. d. M., nachm. 7.15 Uhr**

2½ Matt
Altlandsmehde
und 1½ Matt Klee
mit Gras öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist.
Hohenkirchen. **Hajo Jürgens.**

Ortsbauernschaft Fedderwarden-Accum-Wilhelmshaven

Am Donnerstag, 17. Juni, findet die diesjährige

Besichtigungsfahrt

nach dem Ammerland statt.
Abfahrt: Fedderwarden, Accum und Mitteldeich 6.30 Uhr morgens.
Ich lade Teilnehmer frdl. ein und bitte um sofortige Anmeldung.
J. A.: Joh. Stadtlander

Gelegenheitskäufe

Schlafzimmer
neu, mit kleinem Schönheitsfehler, ganz billig.

Gebrauchte Möbel
aller Art in reicher Auswahl.

Möbel-van-Mark, Jever
Telephon 207.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Alfred Meyer und Frau
geb. Frerichs

Jever, Sellostraße 28.

Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten und Geschenke.

Habe 2 Matten Mehde zu verkaufen
Jakob Eden, Neu-Aug.-Groden.

Kräuter-Hasse
Dienstag auf dem Wochenmarkt.

Viehsalz
empfiehlt
J. H. Cassens

Trauerfallshalber bleibt unser Geschäft am
Dienstag ab 12 Uhr
geschlossen
Karl Alberts,
Bahnspediteur.

Leitern
von 3 bis 10 Meter
M. Klottke.

Statt Karten.

Wir geben unsere Verlobung bekannt:

Anna Mammen
Otto Bredendiek

Esens, im Juni 1937.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens zeigen in dankbarer Freude an

Reent Janßen und Frau
geb. Weelborg

„Ostiemer Hof".

Heute entschlief nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Georg Janßen

im Alter von 81 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen:

Wilhelm Pack und Frau
Gesiene geb. Janßen.

Sanderahm, den 12. Juni 1937.

Beerdigung am Mittwoch, 16. Juni um 3½ Uhr von der Leichenhalle in Sande aus.

Statt Karten

Für die beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, des **Oberbauaufsehers Friedrich Grützmacher,** bewiesene Anteilnahme, besonders dem Herrn Marine-Oberpfarrer Ronneberger für seine trostreichen Worte, dem Herrn Festungskommandanten Konteradmiral von Schrader und den Herren der Festungskommandantur sowie der Gruppe Festungsbau sagen wir hierdurch unseren **innigsten Dank**

Für alle Hinterbliebenen:

Frau Witwe Ida Grützmacher.

Wilhelmshaven, den 11. Juni 1937.

Landesbibliothek Oldenburg

Dienstags gesündigt und Mittwochs gebeichtet

Sittlichkeitsverbrechen in der Sakristei. — Ein Brief aus der Untersuchungshaft enthält die Lüge von „Machenschaften gegen die Kirche". Die Kirche will vertuschen.

Koblenz. Vor der Großen Strafkammer standen am Freitag wiederum zwei Klosterbrüder, die sich schwere sittliche Verbrechen haben zuschulden kommen lassen.

Der barmherzige Bruder Thomas, eigentlich Joseph Zöller, 1894 in Offhausen (Kreis Altenkirchen) geboren, ist erst im Jahre 1924 in das Kloster der Barmherzigen Brüder in Montabaur eingetreten, um nach seinen eigenen Aussagen „den Gefahren der Welt zu entgehen", denn er war bereits in ganz jungen Jahren verführt worden. Die ewigen Gelübde legte er 1932 ab. Von 1927 bis 1933 hatte er in Montabaur anfangs Pensionäre und Lungenkranke zu pflegen und bekam später die Aufsicht über die Gärtnerei. Im Herbst 1928 kam sein Vetter, der damals 14 Jahre alt war, als Gärtnerlehrling zu ihm. An diesen jungen Menschen, der dazu noch sein Verwandter war, hat sich Bruder Thomas auf ganz gerissene Art herangemacht. Er fing es so an, daß er seinen Vetter stets dann aufsuchte, wenn dieser sich im Badezimmer gewaschen hatte, um nachzuschauen, ob der Junge sich

Deutsche Frauen und Mädchen, meldet Euch zur Erntehilfe!

Erntehilfe ist Ehrendienst am deutschen Volke!

auch wirklich einer gründlichen Reinigung unterzogen habe. Wie der als Zeuge vernommene Vetter bekundet, kam es dabei zu den ersten unsittlichen Berührungen. Nach diesen Vorbereitungen wurde dem Gärtnerlehrling eines Tages ein Zimmer in der Gärtnerei angewiesen, das neben dem des Bruders Thomas gelegen war. Der Junge merkte, was nun folgen würde und äußerte seine Bedenken. Da sagte ihm Bruder Thomas, der Obere habe erklärt, wenn er nicht gehorche, könne er sein Ränzlein packen. Und der Junge gehorchte.

Kurz nachdem der Lehrling dieses Zimmer bezogen hatte, ging Bruder Thomas zur Verwirklichung seiner lang gehegten Absicht über. Wie die Ermittlungen ergeben haben und wie Bruder Thomas auch in der Hauptverhandlung zugibt, wurden die übelsten Ausschreitungen stets am Dienstag begangen, denn am Mittwoch pflegte Bruder Thomas zu beichten, so daß er dann „ohne Makel" sein widerliches Treiben erneut beginnen konnte. Schließlich ekelte sich der Lehrling derart, daß er zum Bruder Vorsteher Titus ging, der die unangenehme Sache dem Generaloberen, Bruder Hyazinth, zur Kenntnis gab.

Dieser griff zu der bekannten Ausflucht: Er „versetzte" Bruder Thomas ins Herz-Jesu-Heim nach Fulda. (Dieser selbe Generalobere verbüßt heute eine langjährige Zuchthausstrafe wegen schwerer Devisenschiebungen!)

Da die Oberen nichts taten, merkte Bruder Thomas, wie man am besten über die Geschehnisse hinwegkommen konnte. In einem Brief jener Zeit spricht er davon, daß er dem lieben Gott nach besten Kräften dienen und „all sein Tagewerk zur größeren Ehre Gottes verrichten wolle". Der fromme Augenaufschlag eines Sittlichkeitsverbrechers!

Angesichts dieses abscheulichen Verhandlungsbildes beantragte der Staatsanwalt zwei Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte im Urteil zwar auf Verbrechen gegen § 174, 1, 1, beließ es jedoch bei zwei Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 1 Jahr 6 Monaten Untersuchungshaft und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre, weil es die Verdienste, die der Angeklagte sich im Kriege erworben hat, berücksichtigte.

Unschuldige Kinderseelen vergiftet.

Erschütternd wirkte auf die zahlreichen im Saale anwesenden Eltern eine zweite Verhandlung gegen den 1911 in Köln geborenen früheren Franziskanerbruder Daniel mit seinem eigentlichen Namen Karl Lang, der 1931 bis 1934 in den Geschäftsräumen der Klosterniederlassung Waldiel tätig war. Drei Jungen und zwei kleine Mädelchen betreten den Gerichtssaal. Wie es jemand fertig bringen kann, solche jungen Menschenkinder (die beiden Mädchen waren damals 6 und 8 Jahre alt und die Jungens ebenfalls unter 14 Jahre) zu verderben, das ist geradezu unverständlich.

Die beiden Mädchen bekunden übereinstimmend, daß sie vor dem Bruder Daniel Abscheu empfunden hätten und nicht gern hingegangen seien, wenn sie für den Vater Geld wechseln mußten. Bruder Daniel hat die unschuldigen Kinder bei solchen Gelegenheiten unsittlich berührt. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß er dies und seine eindeutige unsittliche Absicht in früheren Aussagen zugegeben habe. Nach einigen Ausflüchten erklärt der Angeklagte: „Das muß dann wohl schon so gewesen sein." Die Jungen sagen aus, daß sie vom Bruder Daniel im Büro, auf dem Speicher und sogar in einem Falle in der Sakristei beim Meßdienerüben verführt worden seien. Auch das muß der Angeklagte ugeben, und er hat für dieses abscheuliche Verbrechen nur die eine Bemerkung: „**Das war unvorsichtig von mir!**"

Der Vorsitzende liest sodann einen Brief vor, den der Angeklagte aus der Untersuchungshaft geschrieben hat. Bruder Daniel wußte, welches Stichwort er bestimmten Kreisen zur Verleumdung der deutschen Rechtspflege nur zu liefern brauchte, um selbst als „Märtyrer" zu erscheinen. In diesem Brief behauptet er mit frecher Stirn, daß er nichts verbrochen habe und das Ganze nur „**Machenschaften der Feinde der heiligen katholischen Kirche**" seien! Das Geständnis seiner Verbrechen straft ihn Lügen!

Wieder wie schon so oft kommt zu Tage, daß die Kirche alles darauf anlegt, die Verbrechen zu vertuschen, um einen „Skandal" zu vermeiden. Ein Pfarrer aus Mühlheim (Ruhr) hat auch an nichts anderes gedacht, als er der Mutter der beiden kleinen Mädchen, die Anzeige bei der Kriminalpolizei erstattet hatte, sagte: „Sie dürften wissen, daß hier ich und nicht die Kriminalpolizei Seelsorger ist. Wären Sie zu mir gekommen, dann hätte ich dafür Sorge getragen, daß die Angelegenheit mit einer Versetzung des Bruders Daniel aus der Welt geschafft wurde. Das wäre dann eine bessere Erledigung gewesen!"

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verbrechens gegen § 176, 3, in vier Fällen, davon in einem Falle in Tateinheit mit Vergehen gegen § 166 (Kirchenschändung) zu 2 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Ein Jahr der Untersuchungshaft wird deshalb angerechnet, weil der Angeklagte im jugendlichen Alter von 16 Jahren ins Kloster kam.

Nachklänge vom Flugtag in Jever

Randnotizen mit der Kamera.
Aufn. Wille.

An das große Ereignis des Flugtages am 6. Juni in Jever werden die Volksgenossen, die an dieser Veranstaltung teilnahmen, sicher noch oft mit Freude zurückdenken. Unserem ausührlichen Bericht in der Montagausgabe vom 7. Juni lassen wir heute noch einige Schnappschußaufnahmen folgen, die bei dem An- und Abmarsch der vielen tausend Besucher auf der Rahrdumer Straße und am Husumer Weg gemacht wurden.

Außer den großen Zuschauermengen auf dem Flugplatz verfolgten viele hundert Volksgenossen in der Nachbarschaft Upjevers die fliegerischen Vorführungen mit großer Aufmerksamkeit. Einige hatten sich mit guten Fernrohren ausgerüstet, andere bestiegen dieses oder jenes Gebäude in der Umgebung, um

vom Hochsitz

eine gute Sicht zu haben, ohne in das Gedränge zu müssen. Beim Eingang zum Upjeverschen Busch herrschte während vieler Stunden

ein Massenverkehr,

wie es die Rahrdumer noch niemals erlebt haben. Es war da kein Wunder, daß

„Klein-Hänschen"

„höher hinaus" mußte, was in Ermangelung einer anderen Gelegenheit nur auf Vaters Schultern möglich war. An den Fahrradständen hatten sich bald viele hundert Fahrräder angesammelt, so daß es bei dem Rückmarsch nicht ganz einfach war, „sein Rad" vor lauter Fahrrädern herauszufinden.

Der Ozean-Luftverkehr

Deutsch-französische Zusammenarbeit.

Berlin. Die von der französischen Presse in den letzten Tagen verbreiteten Nachrichten über eine bevorstehende noch engere Zusammenarbeit zwischen der französischen Luftverkehrsgesellschaft Air France und der Deutschen Lufthansa auf dem Gebiete des Transatlantik-Luftpostverkehrs veranlaßten die Deutsche Lufthansa zu folgender Erklärung:

Bereits seit Jahren besteht bezüglich des deutschen und französischen Luftpostdienstes nach Südamerika zwischen der Air France und der Deutschen Lufthansa eine kameradschaftliche und erfolgreiche Zusammenarbeit. Die beiden Luftverkehrsgesellschaften haben nicht nur eine die beiderseitigen Abflugtage betreffende Uebereinkunft getroffen, sondern auch die Fragen der Tarife, der gegenseitigen Postzuführung und der Unterstützung, insbesondere bei Zwischenfällen, in vorbildlicher Weise geregelt. Diese bestehende Zusammenarbeit soll in Zukunft noch weiter ausgebaut werden. Sie soll sich vornehmlich auch auf die Sicherung und auf eine gemeinsame Werbung erstrecken.

Im Zusammenhang mit der gemeinsamen Tätigkeit auf dem Südatlantik und im Hinblick auf die dabei erreichten Erfolge wird nun auf dem Nordatlantik, der jetzt dem Luftverkehr erschlossen werden soll, eine ähnliche Uebereinkunft erstrebt. Die bisher zwischen der Deutschen Lufthansa und der Air France geführten Verhandlungen haben ihren Niederschlag in einem Vertragsentwurf gefunden, der zur Zeit der französischen Gesellschaft vorliegt und für den dann das Einverständnis des deutschen und des französischen Luftfahrtministeriums eingeholt werden soll.

Harald Olafsens Erlösung

Roman von Felix Bronnen

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag, G. m. b. H., Berlin
Nachdruck verboten

14) (Fortsetzung.)

Harald Olaffen sah Irene Gärtners leuchtend rotes Kleid auftauchen. Mit dem reichen Bankier aus Wien tanzte sie jetzt. Pfui Teufel! Eigentlich zum Anwidern der Gedanke, daß Rose Burkhardt nach ein paar Wochen in dieser Umgebung sich genau so benehmen würde.

Er strich sich das dunkle Haar aus der Stirn. Im Grunde genommen war es doch auch wieder gut, daß alle Frauen sich auf das gleiche Grundprinzip zurückführen ließen? Ichsucht und Triebhaftigkeit. Da gab es keine neuen Rätsel zu lösen.

Galant — wie einer vollständig erwachsenen Dame — bot Harald Olaffen Rose den Arm.

Das Mädchen wußte nichts von all den bösen Gedanken, die sich hinter des Mannes Stirn verwirrten, um immer wieder zu derselben grausamen Klarheit zu kommen: alle Frauen zu verderben. So unglücklich war Rose, all das Neue von einem sicheren Schutz aus zu betrachten. Gar so bunt und laut war hier alles. Dieter hatte wirklich nicht übertrieben: sie kam aus dem Schauen und Staunen gar nicht heraus.

In einer Tanzpause trat Harald Olaffen gerade mit seiner kindhaften Begleiterin in den Saal. Jäh wandten sich alle um, reckten die Köpfe. Der stattliche Harald Olaffen, der weltbekannte Forscher und Arzt, war allen bekannt. Aber das zarte, blondlockige, junge Wesen an seinem Arm hatte noch keiner gesehen. Man kannte es nicht.

Einen zu seltsamen Kontrast gab es auch zu dem finsteren starken Mann. Mit dem riesigen Blütenstrauß im Arm wirkte Rose selbst wie eine süße, herbfrische Gebirgsblume, deren Knospe sich noch nicht völlig erschlossen. Wie ein Traum weißer Blüten umgaben sie die stehenden Volants, die weiten Aermel des Kleides. Ueber dem Blütenstrauß hervor aber lugte ein Gesichtchen so frisch wie Milch und Blut, in dem man an den Schläfen die Adern fein bläulich durch die zarte Haut schimmern sah. Und wie rührend die kleine Hand auf des Mannes schwarzem Jackenärmel ruhte.

Jung mußte die Kleine noch sein. Sehr jung!

Besorgte Mütter heiratsfähiger Töchter wollten plötzlich wissen, daß die kleine Fremde nicht mehr als fünfzehn Jahre alt sein könnte. Bis irgendeine die drohende Gefahr in einem einzigen Satz völlig bannte. Ganz klar sei die ganze Angelegenheit doch. Die Kleine sei Doktor Olaffens Tochter. Er sei wohl einmal verheiratet gewesen, habe sich dann aber scheiden lassen, wußte ein Uebergescheiter. Bis jetzt habe das Kind bei seiner geschiedenen Frau gelebt. Sollte nun aber von dem Vater in die Gesellschaft eingeführt werden. Allerdings noch etwas reichlich verfrüht.

Das beruhigte die erregten Gemüter, die Harald Olaffen immer wieder mit ihren Heiratsprojekten verflochten, wieder etwas.

Nicht allerdings kam die junge Herrenwelt zur Ruhe. Da glaubte man es durchaus nicht mit einer Fünfzehnjährigen zu tun zu haben. Ein zu süßes Geschöpfchen war die Kleine ja. Und so ungeküßt und unschuldig blühten ihre Lippen noch. Wer da der Erste sein könnte . . .!

Und wenn sie wirklich Doktor Olaffens Tochter war, so war es auch nicht gerade unangenehm. Ein reicher Schwiegervater sollte schon mancher verkrachten Existenz wieder auf den richtigen Weg geholfen haben.

Rose merkte nichts von all der Aufregung, die sie hervorgerufen. Sie war glücklich, als sie an einem reservierten Tisch Dieter Nadler wiederfand und nun, zwischen dem Freund und Harald Olaffen sitzend, sich so geborgen fühlte, daß sie an dem bunten Leben und Treiben um sich herum ein fast kindliches Vergnügen hatte.

Dem perlenden Sekt in ihrem Glas brachte sie uneingeschränkte Hochachtung entgegen.

„So etwas habe ich noch nie getrunken!"

Ohne daß sie es wußte, legte Rose plötzlich die Hand auf Harald Olaffens Arm.

„Da schauen Sie doch nur, Herr Doktor — die Musik!"

Aber der Mann hatte im Augenblick kein Auge für den bunten Mummenschanz der Kapelle, er fühlte nur die zutrauliche kleine Hand. Zutraulich? Wild verhärtete sich sein Herz. Zudringlich war das Mädchen, wie alle. Nur ein wenig Gewohnheit, und Rose würde einer Irene Gärtner nicht nachstehen.

In ein dunkles, verbissenes Gesicht sah Rose plötzlich. Jäh fiel ihr etwas ein.

„Ich habe Sie wohl sehr gekränkt, daß ich Sie habe warten lassen? Aber der Vater wollte unbedingt noch eine Skizze von meinem Kleid machen. Da ist es so spät geworden."

So flehend klang die junge Stimme: „Es tut mir wirklich sehr leid, Herr Doktor!"

Aber der Mann ließ die rührende Entschuldigung wie ungehört an sich vorübergehen, erschreckte Rose mit seinem finsteren Gesicht immer mehr. Bis ihr angst wurde.

„Wenn ich Sie sehr störe, will ich mich an einen anderen Tisch setzen." Schon hatte sie sich erhoben.

Im gleichen Augenblick begann die Kapelle eine schmeichelnde Weise zu spielen, so herzbetörend, daß Rose für einen Herzschlag lang ganz unbeweglich dastand.

So seltsam süß war sie heute.

Dieter Nadler fühlte sein Blut schneller pulsen. Und da wagte Doktor Olaffen zu behaupten, Rose sei nicht besser als andere Mädchen, sei schlecht und verdorben . . .?

Einen Schluck Sekt trank er ganz hastig, wollte sich erheben, um mit der kleinen Freundin zu tanzen.

Aber der Arzt kam ihm zuvor. Mit galanter Verbeugung verneigte er sich vor Rose.

„Gestatten, gnädiges Fräulein?"

Rose wußte gar nicht, wie ihr geschah. Oft hatte sie schon mit Dieter nach den Klängen des kleinen Grammophons zu Hause getanzt. So gern hatte sie das getan, hatte sich immer auf die Abende gefreut, da ihr junger Tanzmeister sie in die Geheimnisse der Tanzkunst eingeführt oder nachher mit seiner so gelehrigen Schülerin immer neue schwerere Touren einstudierte.

Aber das Tanzen jetzt war etwas ganz anderes. Rose wußte selbst nicht, an was es lag. Fast wie im Traum glitt sie dahin. Eine gelöste Seligkeit umschwebte sie. Ganz willig duldete sie es, daß Harald Olaffen sie noch ein wenig fester in seinen starken Arm zog. Nichts Böses sah sie darin, ja nicht einmal etwas Außergewöhnliches. Sie merkte es kaum.

In Harald Olaffens Augen glühten böse Lichter. Wie verzehrende Flammen brannten sie alles Gefühl in seinem Herzen aus. Die bittere Erfahrung langer Jahre triumphierte. Es gibt keine Frau, die dir aus reiner, natürlicher Keuschheit Widerstand leistet. Alle sind sie dir verfallen. Auch Rose!

Kein Wort zu sagen wagte die Kleine. Als eine hohe Auszeichnung empfand sie es in ihrer kindlichen Unschuld, daß Harald Olaffen, dem doch alle so bewundernde Blicke nachschickten, überhaupt mit ihr tanzte. Wo sie ihn doch anscheinend durch ihre Verspätung schwer gekränkt hatte. Aber sie würde ihn in Zukunft bestimmt nie mehr warten lassen, wenn er dann so böse Augen machte.

„Sie sind eine ausgezeichnete Tänzerin, kleine Rose!"

Harald Olaffen beugte sich ein wenig zu dem Mädchen hinab, berührte mit seinem heißen Atem ihre reine Stirn.

Dankbar schaute die Kleine zu ihm auf.

„Ich bin ja so glücklich, daß Sie zufrieden sind." Und dann ganz zaghaft: „Sind Sie nun auch nicht mehr so böse wegen des Zuspätkommens?"

Für einen Augenblick mußte Harald Olaffen fast lachen. Wirklich, Rose konnte einen betörenden Zauber ausüben. Schade, daß sie eine Frau war!

Ganz fest hielt er die kleinen, rosig schimmernden Finger in seiner großen Hand.

„Ich bin ja gar nicht böse mit Ihnen. Habe mich über jemand anders vorhin ärgern müssen."

Ganz verwundert schüttelte Rose mit dem Kopfe. Wie konnte man sich nur in einer so wundervollen Umgebung ärgern?!

War ihr wie ein Märchen, als Harald Olaffen sie jetzt wieder an ihren Platz zurückführte. Aber es blieb ihr nicht viel Zeit zum Schauen und Staunen.

Schon begann die Kapelle wieder zu spielen. Und wieder war sie noch eher zum Tanzen aufgefordert, ehe Dieter überhaupt nur ein einziges Wort hervorbringen konnte.

So glückstrahlend lachte sie den Jugendfreund an. Nicht zürnen sollte er. So oft hatten sie ja schon miteinander getanzt.

Da lächelte auch der Mann der kleinen Gefährtin zu. Von Herzen gönnte er ihr diesen gesellschaftlichen Erfolg. Im Grunde genommen hatte er Harald Olaffen völlig recht gegeben, als dieser darauf drängte, Rose in die große Welt einzuführen. Er hatte wohl auch schon einmal daran gedacht. Aber dann war immer ein klein wenig Selbstsucht gewesen, die Rose mit keinem anderen Menschen teilen wollte. Selbst auf den Vater der Kleinen konnte er manchmal eifersüchtig sein. Wie ein Märchenprinzeßchen war Rose Dieter Nadler immer vorgekommen. Und so ein Wesen gehörte nicht in die große Welt hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Unser Rezept heißt Adolf Hitler

Im Zeichen der Lebensfreude. — Die „KdF.“-Tagung in Hamburg.

Hamburg, 13. Juni. Frohes Volk aus aller Welt! Wohl kaum ein besseres Kennzeichen dessen gibt es, was wir in Hamburg sehen — eine feiernde Stadt mit einem fröhlichen und trachtenbunten Bild der Freude. Viel ist schon über die völkerverbindende Idee der „Kraft-durch-Freude“-Gemeinschaft gesagt und geschrieben worden, und mancher wird dabei vielleicht zweifelnd den Kopf geschüttelt haben. Wie diese Idee jedoch schon Wirklichkeit geworden ist, davon ist das festliche Hamburg heute mit seiner übersprudelnden Lebensfreude ein Beweis. Die östliche Nachbarstadt Bremens beherbergt Gäste aus aller Welt auf seiner 3. KdF.-Reichstagung als einer Veranstaltung, die weit über den nationalen Rahmen hinausgeht. Das sieht jeder, der in diesen Tagen dabei ist. Das sieht er, wenn in- und ausländische Volksgruppen zu kulturellen Stunden zusammenkommen, wenn es auf den Straßen der Stadt von herrlichen Trachten aller deutschen Gaue und unzähliger fremder Nationen wimmelt.

Ueberhaupt die Straßen: Hunderte von Tribünen aus leuchtend gelbem Holz recken sich in endloser Kette in allen Stadtteilen Hamburgs empor und erwarteten die Menschenmassen, die am Sonntagvormittag den Festzug des deutschen Volkes an sich vorüberziehen ließen. Es ist auch berichtet worden, daß schon seit Freitag kein Tribünenplatz — es gibt deren fast 100 000! — mehr zu bekommen war.

Am Sonnabendabend, als wir durch die Stadt bummelten, sang und klang es rings um uns her. Aus schmucken Autobussen hallte Musik, klapperten Trommeln und Tamburins. Die in- und ausländischen Volkstumsgruppen fuhren so zur Hanseatenhalle. Was machten wir? Wir fuhren hinterher. Und dann saßen wir draußen in der riesigen Halle und schauten hoch oben vom „Olymp“ hinab auf ein hinreißend schönes Bild: ein frohes Volk aus aller Welt sang und tanzte, spielte und jodelte. Auf riesiger Bühne erschienen die Gruppen in unaufhörlich schneller Folge. Deutsche Gaue und Auslandsgruppen — Norwegen, Island, Bulgarien, Griechenland, Frankreich, Polen u. a. — waren vertreten, ein herrlich toller Wirbel der Freude und Verbundenheit. In Anwesenheit von Dr. Ley schunkelten Zehntausende in der Hanseatenhalle im Takte der Harmonikas, der Flöten und Klarinetten. Manchmal war es, als säße man im Berliner Sportpalast, solche Stimmung kam auf. Und ein anderes Mal glaubte man sich an den Rhein, in die Pußta oder nach Oberbayern versetzt.

Gewiß, heiß war es wie im Backofen, aber man merkte es nicht, so bunt und überraschend schön waren die zahllosen Darbietungen. Außerdem zogen sich bereits im Laufe der ersten halben Stunde 10 000 Mann in der riesigen Halle die Jacke aus... Und das paßte eben so recht zu dem urgemütlichen Ton dieses für die Gesamtveranstaltung bezeichnenden Abends.

So war es am Abend. Und so war es schon vorher... So war es auch am Sonntag, als der dreibis vierstündige Festzug durch Hamburg rollte, zu dem eifrig gerüstet war.

Aus allen Gauen sind die Omnibusse mit den Gruppen, die Festwagen, die Fahnen und Trachten angekommen. Und auch Bremen, das diesmal besonders wirkungsvoll und launig vertreten war, ist nach vierstündiger Fahrt eingetroffen. Kurz vor 20 Uhr trafen wie sie, die 90 Bremer Teilnehmer mit dem Festwagen, als sie in einem Hamburger Gasthaus bei einem Bremer Wirt auf Vorrat aßen. Jawohl, auf Vorrat aßen, denn für die Festteilnehmer wird es sicher ein heißer Tag sein, wenn sie — voraussichtlich wieder bei 35 Grad Wärme — den Bremer Recken Roland am Hamburger Rathaus vorbeirollen werden.

Frohes Volk aus aller Welt ist um uns. Es reißt uns mit in den Schwung des Hamburger Festes Kraft durch Freude...

*

Die eigentliche Reichstagung wurde am Sonnabendmorgen in der Musikhalle fortgesetzt. Der Leiter des Organisationsausschusses, Walter Rentmeister, begrüßte die Erschienenen. Anschließend nahmen die Führer der ausländischen Delegationen das Wort zu kurzen Begrüßungsansprachen.

Für die ungarische Nation sprach Minister a. D. Exzell. Dr. Andreas von Czilléry. Er betonte, daß alle, die in Hamburg versammelt seien, am Weltfrieden arbeiteten, und daß Deutschland dabei eine führende Rolle übernommen habe.

Der Generaldirektor der Opera Nationale Dopolavoro, Commendatore Puccetti, überbrachte die Grüße der Schaffenden Italiens. Als Vertreter der südamerikanischen Staaten hielt Professor Galvez-Chile eine Ansprache, in der er sich begeistert über das neue Deutschland äußerte. Bei aller Anerkennung der großen Leistungen anderer Völker, so betonte er, müsse man doch feststellen, daß in den Bestrebungen zur Hebung der breiten Masse des Volkes niemand erfolgreicher sei als Deutschland.

Dann nahm der Reichsamtsleiter der NSG. „Kraft durch Freude“, Ministerialrat Dreßler-Andreß, das Wort. Er führte in einem Rechenschaftsbericht aus:

Die schlagartige Hebung des Lebensstandards der breiten Masse unseres Volkes seit 1933 ist so gewaltig, wie sie in der Geschichte des deutschen Volkes nie zuvor beobachtet worden ist. Hinter den nüchternen Millionenzahlen, die Zeugnis von den Leistungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ abgeben werden, steht die Lebens- und Schaffensfreude eines ganzen Volkes.

„Kraft durch Freude“ ist zum Symbol des Lebensgefühls deutscher Menschen schlechthin geworden.

Dreßler-Andreß wandte sich dann den Leistungen der einzelnen Aemter der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu: Die Entwicklung der „Kraft durch Freude“-Reisebewegung von zwei Millionen Reisenden auf drei Millionen und im letzten Jahr auf sechs Millionen zeigt die Größe der Aufgaben, die zu bewältigen sind. Wir werden schon im kommenden Winter unsere KdF.-Flotte zu großen Mittelmeerfahrten einsetzen (stürmischer Beifall.) Der deutsche Arbeiter wird Venedig, Neapel und Rom kennen lernen. Solche Erlebnisse lassen sich nicht in Zahlen ausdrücken.

Bei diesen Fahrten kommt eine besondere Eigentümlichkeit unserer organisatorischen Maßnahmen zum Ausdruck: Die Fahrten bedeuten zugleich einen **wirtschaftlichen Vorteil von großer Bedeutung.** — Wenn uns durch die kameradschaftliche Zusammenarbeit mit dem Dopolavoro-Werk ermöglicht wird, auch im Winter unsere Flotte einzusetzen, so bedeutet das für uns praktisch eine **Verdoppelung unseres Schiffsraumes.**

Unter dem stürmischen Beifall aller Anwesenden teilte Reichsamtsleiter Dreßler-Andreß dann mit, daß die gesamte

KdF.-Flotte eine Weltreise unternehmen

und Tausende von deutschen Schaffenden zu den Olympischen Spielen nach Tokio führen werde. „So erobert“, fuhr der Redner fort, „die KdF.-Reisebewegung in friedlichem Angriff die Welt dort, wo sie am schönsten ist (starker Beifall), und wir können unsere Arbeiter ruhig hinausschicken in die Welt. Unsere Reisen nach Lissabon und Madeira haben bewiesen, daß der deutsche Arbeiter überall ein würdiger Repräsentant seines Volkes ist. Darum werden wir die Auslandspläne der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ immer weiter ausbauen, denn von hier aus kann ein wesentlicher Beitrag zur Befriedung der Welt gegeben werden.“

Nach dem Rechenschaftsbericht nahm

Dr. Ley

das Wort, von den in- und ausländischen Teilnehmern der Tagung lebhaft begrüßt. Dr. Leys Rede war eine grundlegende Darstellung des weltanschaulichen Wollens der NSG. „Kraft durch Freude“. „Alles, was wir in Deutschland haben und sind, sind wir allein durch Adolf Hitler!“, stellte er einleitend unter dem jubelndem Beifall fest. „Und wenn man mich fragt, nach welchem Rezept die NSG. „Kraft durch Freude“ arbeitet, so antworte ich: **Unser Rezept heißt Adolf Hitler! Wir haben kein anderes!“** (Stürmischer Beifall.)

Unter stärkster Zustimmung hob Dr. Ley hervor: „An der Spitze all unseres Wollens steht der Satz „Deutschland will leben!“ Deutschland wolle nichts weiter von der Welt als Lebensraum und Lebensmöglichkeiten und vor allem Anerkennung als gleichberechtigte Nation. Es sei eines der wichtigsten Merkmale, daß der Nationalsozialismus dem deutschen Volk die Lebensfreude wiedergegeben habe, die Lebensbejahung, die am klarsten in dem von jedem Deutschen vertretenen Grundsatz zum Ausdruck komme: **„Wir kapitulieren niemals wieder!“**

Als die drei größten Kraftquellen, aus denen der Nationalsozialismus den deutschen Menschen zu neuem Erstarken führe, kennzeichnete Dr. Ley den Willen zur Gemeinschaft, die Sorge um den deutschen Menschen und den Willen zum Schönen.

Dr. Ley schilderte dann den Einsatz des Werkes „Kraft durch Freude“. Nicht weniger als 174 Millionen Mark werde die Deutsche Arbeitsfront in den nächsten beiden Jahren für den Ausbau weiterer Erholungsheime, Seebäder und sonstiger Erholungseinrichtungen verwenden. Den zahlreichen Vertretern des Auslandes rief Dr. Ley zu: „Wir wissen, daß sich unsere soziale Ordnung nicht auf andere Völker übertragen läßt, und wir haben auch nicht die Absicht, uns in dieser Richtung zu bemühen. Aber wir wollen eine neue gemeinsame Grundlage finden, auf der sich die Völker verstehen und schätzen lernen, und diese Grundlage ist die „Freude!“

In das Bekenntnis Dr. Leys und sein Sieg-Heil auf den Führer stimmten die Tausende jubelnd ein. Mit den Liedern der Nation schloß die Kundgebung.

Zusammenschluß DAF. und Kulturgemeinde.

Hamburg, 12. Juni. Auf der Reichstagung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gab Dr. Ley bekannt, daß zwischen ihm und dem Reichsleiter Alfred Rosenberg ein Uebereinkommen erzielt worden sei. Diesem Abkommen zufolge wird künftig ein Zusammenwirken von „Kraft durch Freude“ und NS.-Kulturgemeinde im Gesamtrahmen des kulturellen Veranstaltungswesens der NSG. „Kraft durch Freude“ möglich sein unter Auswertung der weltanschaulichen und kulturellen Leitgedanken des Amtes und Reichsleiters Alfred Rosenberg, in dessen Aufgabenbereich das Amt für Kunstpflege tätig sein wird.

Eine Stadt in Festesfreude.

Ein Schnappschuß von der Hamburger Reichstagung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die der deutschen Weltstadt mit einer großen Zahl von Abordnungen aus dem Reich und dem Ausland ihr besonderes Gepräge gibt. Unser Bild: Eine Trachtengruppe aus der Bretagne mit einem Schupo in fröhlicher Unterhaltung.

Weltbild (M).

Aus Jever und Jeverland

Jever, 14. Juni 1937.

* **Mit der Sozia hinten drauf.** Einstmals nahm der Ritter seine Schöne vor sich auf das Pferd, heute läßt er sie hinter seinem Buckel auf das Motorrad steigen. Die Zeiten haben sich geändert und mit ihnen die Verfrachtung der Herzallerliebsten, aber in die Ferne geht es heute und ehedem mit der gleichen Leidenschaft. Der Horizont lockt, ob er nun per Rosselhufe oder im Sattel der kilometerfressenden Maschine erstrebt wird. Arm in Arm ins Grüne gingen altmodisch die Eltern, — das moderne junge Paar stillt sein Bedürfnis miteinander allein zu sein auf motorisierte Weise. Sage man nicht, bei dieser Art könne man sich nur oberflächlich kennen lernen! Er am Steuer und sie auf dem Soziussitz haben reichlich Gelegenheit, sich gründlich zu studieren. Bei der ersten Kurve enthüllt die Begleiterin oft schon ihren Charakter. Die eine erhebt ein ängstliches Geschrei, wenn er allzu forsch schneidet, die andere ist entzückt von seinem Draufgängertum. Es gibt sogar solche Motorbräute, denen vorn am Steuer zu wenig Gas gegeben wird. Nicht immer gleichen sich nämlich die Fahrtgenossen im Temperament. Eine „ideale“ Motorbraut ist diejenige, die für ihren Partner das unerläßliche Schimpfen bei kritischen Begegnungen besorgt und die zu diesem Behufe über eine ausgedehnte Liste unzweideutiger Redensarten verfügt, mit denen andere Wegebenutzer mehr hitzig als böswillig bedacht zu werden pflegen. Ein Konfliktstoff innerhalb des eigenen Lagers ist nicht selten die Kleidungsfrage. Mag die Sozia auch noch so „sportlich eingestellt“ sein, verzichtet sie doch als echte Evatochter ungern zu Gunsten reiner Zweckmäßigkeit auf ein gefälliges Aeußere und es erscheint ihr unter allen Umständen als ein Opfer, ihre wirkungsvolle Weiblichkeit hintanzusetzen und unter einem sackähnlichen Gebilde ihre Primafigur zu verstecken. Wie ersichtlich, geht es nicht ganz ohne Probleme ab, mit der Sozia erwartungsfroh zum Tor hinaus zu brausen.

Aus der weiteren Umgebung

* **Oldenburg.** 100 Jahre Kolonie Beverbruch. Am Sonntag, dem 13. Juni feierte die Kolonie Beverbruch bei Garrel das Fest ihres hundertjährigen Bestehens. Am 18. März 1837 wurden auf dem Amt zu Cloppenburg einige Heideplacken auf dem alten „Beverbrok“ an die ersten sieben Landbewerber durch das Los verteilt. Nördlich dieser größeren Placken wurden noch 63 kleinere Placken östlich der Lethe vergeben. Der erste Spatenstich zur Kolonie Beverbruch erfolgte im Juni 1837, dem dann innerhalb von 6 Jahren die ganze Aufteilung des Gebietes folgte. Jeder Kolonist erhielt von den etwa 8000 Scheffelsaat 200 in einer Breite von durchschnittlich einem Kilometer. Erst nach Jahren der Genügsamkeit, Entbehrungen und schwerer Arbeit gelangten die Kolonisten zu einigem Wohlstand. Im Jahre 1895 waren bereits 44 Wohnhäuser mit 33 Haushaltungen und 222 Einwohnern vorhanden, und heute ist Beverbruch eine blühende Kolonie mit vielen modernen Häusern, einer Kirche, Schule usw.

* **Brake.** Ein Spuk am Himmel. Es war wie ein Spuk früh gegen 6.45 Uhr. Als plötzlich ein Windstoß kam, nachdem es vorher ganz ruhig gewesen war, sah man auf und bemerkte mit Schrecken, daß der ganze Westen bis hoch hinauf eine dunkelgraue Wand war, als würde es Minuten später einen Wolkenbruch geben. Der Wind wurde immer böiger, die Sonne verschwand. Aber damit war der Spuk auch schon vorüber. Innerhalb weniger Sekunden verschwand die graue Wand, die Sonne kam wieder. Das ganze eigenartige Schauspiel hat keine Minute gedauert.

* **Verden.** Schlechter „Scherz“ mit einem Bäcker. Die fünf Tage währende Domweihe, Verdens größtes Volksfest, ist zu Ende gegangen. Das während solcher Tage auch allerlei Unfug getrieben wird, ist natürlich. Einen schlechten Scherz leisteten sich aber junge Leute, in dem sie bei einem Bäckermeister telephonisch die sofortige Lieferung von 500 Brötchen nach einem Lokal bestellten. Der Meister machte sich sofort ans Werk und lieferte die Bestellung ab. Er mußte jedoch dort erfahren, daß er einem „Schabernack“ zum Opfer gefallen war.

* **Lüneburg.** 65 Lüneburger Dauerleistungskühe. Das Lüneburger Zuchtgebiet hat das Streben nach einmaligen Rekorden, wie sie für das Deutsche Rinderleistungsbuch in seiner alten Form zum Ausdruck kamen, nicht mitgemacht, sondern hat als eines der ersten Zuchtgebiete langjährige Dauerleistungen, besonders auf den Reichsnährstandsschauen, Herdbuchschauen und Auktionen herausgestellt. Die jährlich wachsende Zahl der mit über 50 000 Kilogramm Milch aufgeführten Kühe, die inzwischen auf 400 angewachsen ist, redet dafür eine deutliche Sprache. Das gleiche gilt von der enormen Dauerleistung der Kuh „Lulu“ 35 706 von Arth. Porth-Drage (Winsen) mit 106 274 Kilogramm Milch, 3593 Kilogramm Fett mit 3,38 Prozent am Jahresende 1936. Diese Kuh ist 1919 geboren und hat 16 Kälber zur Welt gebracht. Nach den letzten Mitteilungen des Lüneburger Herdbuchs sind bislang 65 Lüneburger Dauerleistungskühe in das Deutsche Rinderleistungsbuch eingetragen. Das Lüneburger Herdbuch wird die in das Deutsche Rinderleistungsbuch eingetragenen Tiere im Herdbuch und auf Abstammungsnachweisen kenntlich machen.

Oldenburger Pferde auf der 4. Reichsnährstandsschau in München

Viele Anfragen aus Züchterkreisen lassen erkennen, daß die überaus großen Erfolge der Oldenburger Pferde auf der Reichsnährstandsausstellung in München nicht überall in Züchterkreisen bekannt geworden sind. Der Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes übersendet uns deshalb nachstehende geschlossene Zusammenstellung mit der Bitte um Veröffentlichung:

Der Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes war auf der diesjährigen 4. Reichsnährstandsausstellung in München mit 14 Pferden in den Zuchtklassen und 5 Großwachspferden vertreten.

In der Zuchtklasse „Aeltere Hengste“ traten der 7jährige Hengst „Dingo“ v. Dieter des Gerh. Backhaus-Schweiburg und der 6jährige Hengst „Grunderbe“ vom Grunewald mit zwei 5- und 7jährigen ostfriesischen Hengsten in Konkurrenz.

Hengst „Dingo“ erhielt den 1a Preis und Ehrenpreis,

Hengst „Grunderbe“ einen 2a Preis.

In der Klasse 4jährige Hengste mußte der Fuchshengst „Hermes“ vom Heller des Gg. Vorwerk-Cappeln gegen zwei ostfriesische Hengste antreten.

Hengst „Hermes“ erhielt den 1a Preis und Ehrenpreis.

In der Klasse 3jährige Hengste konkurrierte der Hengst „Goldengel“ v. Grufus des W. Gäting-Esenshamm gegen zwei ostfriesische Hengste und erhielt den 1a Preis und Ehrenpreis.

An älteren Stuten hatte der Verband 3 Stuten ausgestellt, davon 2 Mutterstuten. Die 7jährige Stute „Desita II“ v. Germanikus des Heinr. Klatte-Kl.-Roscharden erhielt den 1a Preis und Ehrenpreis. Die 11jährige Stute „Burchardt II“ v. Germanikus des H. Schnieder-Timmerlage und die 5jährige Stute „Goldmine II“ v. Rheinfürst des H. Frels-Bardenfleth erhielten je einen 2. Preis.

In der Klasse 4jährige Stuten waren 3 Mutterstuten vertreten. Die Stute „Pistetta“ v. Gravenstein des Joh. Koopmann-Moordorf erhielt den 1a Preis und Ehrenpreis.

Die Stuten „Olivane II“ v. Riedolf des W. v. Essen-Rastede und „Goldschnalle“ v. Grundstein des K. Schemering-Elmsenhausen erhielten je einen 2. Preis. Die Stute „Lorenze X“ v. Helmut des A. Baske-Nordenbrok erhielt einen 3. Preis.

Dreijährige Stuten waren drei ausgestellt, von denen die Stute „Carelda II“ v. Grufon des Curt Oetken-Ranzenbüttel den 1a Preis und Ehrenpreis erhielt, die Stuten „Brauneda“ v. Gruner des Gg. Ahlers-Edewecht und „Ernate III“ v. Damnitz des D. Büsing-Bärdeich erhielten einen 2. Preis.

Aus vorstehendem ist ersichtlich, daß die vom Verbande ausgestellten Pferde in allen Zuchtklassen die Spitzentiere stellen konnten.

Die 5 Fahrpferde stellte die Haake-Beck-Brauerei Bremen. Bis auf den bekannten Wallach Meister waren alles Neuerwerbungen der Brauerei, die stets darauf bedacht ist, ihren großen Brauereistall durch gute Oldenburger Pferde zu ergänzen. Die Pferde wurden täglich in Schaunummern und auch im Turnier als Ein-, Zwei- und Vierspänner, im Kutsch- und Wirtschaftswagen vorgefahren. Die wunderbaren Gespanne fanden überall viel Bewunderung. In den Turnieren konnten die Gespanne in sehr schwerer Konkurrenz an erster, zweiter, dritter und vierter Stelle plaziert werden.

In den Sammlungen konkurrierten die Verbandspferde mit Ostpreußen, Hannover, Holstein und Ostfriesland.

In der kleinen Sammlung erhielten die Oldenburger den 1b Preis, Ostpreußen den 1a Preis.

In der großen Sammlung erhielten die Oldenburger gleichwertig mit Hannover einen 1. Preis und Siegerpreis des Reichs- und Preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft.

In der von Professor Kronacher abgehaltenen offiziellen Kritik brachte dieser zum Ausdruck, daß die Oldenburger Sammlungen von hervorragender Ausgeglichenheit gewesen seien. Die Oldenburger seien Meister in der Auswahl ihrer Ausstellungspferde. In diesem Jahre wären Pferde ausgesucht, in mittlerem Rahmen stehend, sehr schwer, tief und vollrippig mit energischen Gängen.

Oldenburgs Pferdezüchter können mit den in München erzielten Erfolgen in den Zucht- und Gebrauchsklassen voll zufrieden sein.

Josephs.

Hochwasser in Horumersiel

Dienstag, 15. Juni: 5.15 vm., 17.22 nm.

In Wilhelmshaven etwa 40 Minuten später.

Landesbibliothek Oldenburg

De swullne Hals

Van Jens Jensen.

Over acht Dage al harr de Katrin van Kesselmoor 'n swullnen Hals, un dat so deftig, dat se neet meer ordig Lücht halen, spreken un eten kunn. Se kunn nix doon, seet jümmer achtern Oben un makt hüt kole Umsläg, morgen marmde, un denn wedder wickelde se een wullnen Strumpf üm den Hals, süs as eer dat infullt. Dat was to'n Verrückwarrn bi eer, wiel dat'n neet beter warrn wull. Er Mann, de Johann, was in disse Dage een plagten Minsken. Van morgens froo bit avends lat kekel hum de Katrin den Kopp vull. „Johann, de Umsläg mutten doch bald wesen . . ., Johann, versteist du dat denn neet, de Umsläg sünd ja wedder to natt . . ., hest ok al de Swien fodert . . ., Johann, du makst mi so'n Gesicht as'n Pogg, wenn't dunnert; well is denn nu eegentlich krank, du oder ik . . .?"

As dat nu mit Katrin würklich neet beter warrn wull, kweemen eer de Lü in't Huus, dat se to'n Doktor gaan sull. Dat kunn doch neet angaan, dat wegen eern dicken Hals de Liekenbitter in't Dörp kamen sull. Se puulden eer dat uteneen un geeben eer de Adreß van den jungen Doktor, de neelichs in de Stadt totracken was. Avers Katrin schuttkoppt blots. „Blifft mi mit de Doktors van'n Hals," fä se rubirsch, „hebb mien Leevdag gien Doktor nödig harrt un weer ok wall bitmal aan Doktor trecht-kamen."

Paar Dage later, an'n frogen Morgen, swull Katrin eer Hals aver so dull an, dat se ganz rot in't Gesicht wurr un gien Lücht meer kriegen kunn.

„Johann," fä se swak to eern Mann, „Spring gau röver na'n Naver Albers, dat de anspannt un mi na de Stadt föört, avers neet na den Doktor, weest du, funnern na de Zägengret, de hollt dat mit de Sympathie, un dar hebb ik meer Vertroen to."

Moder Katrin wuß dar aver nix van af, dat Naver Albers ok mal stillkens bi de Zägengret wesen is, wiel dat se hum dat Modermal ut'n Gesicht wegsnacken sull. Tein Mark is he darbi los woorn, aver dat Modermal harr he jümmer noch. As nu Naver Albers hörde, dat he Moder Katrin na de Zägengret föörn sull, vertrock he giene Miene, avers he dach, wacht, ik bring di doch na'n Doktor. Un darmit spann he an.

Un richtig, vör'n Huuse von den jungen Doktor bleev he staan.

„De Zägengret waant doch an'n annern Enne, Naver," fä Moder Katrin weeleidig, „dar föör mi man hen."

Naver Albers dä aver so, as hör he dat neet, hangt de Tögel an'n Buck un wull Moder Katrin dalhelpen.

„So," seggt he, „dar sünd wi. Nu man to. Is 'n fründlichen Doktor. Schalls seen, na twee Dage kannst wedder alles eten."

Na, wat bleev Katrin över? De Naver wull neet wiederföörn, den wieden Wegg na de Zägengret kunn se ok neet to Foot maken, un dar steeg se af un gung na den Doktor rin.

In de Vörstuv seeten noch 'n paar Lü un Katrin muß noch 'n Tied wachten. Als se denn an de Rieg kwamm, was eer dat doch 'n beten anners, duert aver neet lang, denn harr se eere Ruh wedder. Bedachtsam wickel eer de Doktor de Döker van'n Halse un betiekt den sül van alle Sieden.

„Na, wo feelt dat?" frog Katrin neekschierig.

„Ja, dat weet ik upstunns ok neet, dar mutt ik erst mal rinkieken," antwoort de Doktor.

„So, so, dat weet Se neet! Hebb ik mi gliek dacht. Woher sullt Se dat ok weten."

Stillkens neem de Doktor sien Speegel un stek hum Katrin wied in'n Hals, darmit dat he alls genau bekieken kunn.

Aver mit eens wurr Moder Katrin fünsch. Se snapp na Lücht un eder dat sül de Doktor verseeg, slog se hum de Hand mit den Speegel weg.

„Nee, nee," fä se upgeregt, „ik bün neet Eer Versöökskaninken, wenn Se so neet faststelln könt, wat mien Hals feelen deit, denn hangt Se man Eere Weetenschaft an'n Nagel, denn ga ik leevers na de Zägengret, de versteit dar meer van."

Up de Straat geeb se eern Naver giene Upklarung, leep to Foot an't anner Enne van de Stadt na de Zägengret, wo se denn ja ok ganz ut de Pust klückelt ankwamm.

„Kiek an," begrüt eer de Zägengret, „Moder Katrin. Dat ik di ok mal wedder see; ik dach al, du wörs lange Tied bi de Seligen."

„Och Zägengret, bün neet wied darvan af. Draf doch noch Zägengret to di seggen? Oder hest dat neet gern?"

„Hebb dat neet gern, Katrin, aver wiel du dat büs un wiel wi beede ole Fründinnen sünd, fall mi dat nix utmaken. Wat hes denn up'n Harten?"

„Up'n Harten heff ix nix, Zägengret, aver an'n Halse."

„Ja, dat see ik. Büs mit al bi'n Doktor wesen?"

„Kumm jüst van dar. De dummerhaftige Kerl wör an'n Leesten sülst in'n Halse rinkropen, üm fasttostelln, wat darmit los is."

„Un? Wat hett he seggt?"

„Wat he seggt hett? Gar nix hett he seggt. He hett seggt, he wüß ok neet, wat darmit los is."

„So, dat hett he seggt? Dat süüt de studeerten Lü ähnlich. Lat mi mal kieken."

Un denn bekeek sül Zägengret den Hals van alle Sieden un betöölt hum ok van alle Sieden.

„Tjä, Katrin, dien Mandeln sünd swullen, un dat neet to knapp. Was höchste Tied, dat du kamen büs."

„Süü so, swullne Mandeln; dat heff ik mi gliek dacht, dat'n so wat is. Büst doch een klooket Wiewstück, Zägengret, brukst't blots antokieken, un forts büs in'n Bille. Un wat kann'n dar doon?"

„Tjä, Katrin, dar mussen wi besunners scharp rangaan, wenn du dien Wehdag bald los sien wullt."

„Man to, Zägengret, man to."

„Dennso paß up. Du nümmst so 'ne Handvull gooden, fristen Peermeß un lettst hum in de Sünn good drögen, un denn deis du dat in de Kann un schüttst dar heet Water över, ähnlich as bi Koffee, un dissen Soot süüt so ut as Tee, un veermal an'n Dag . . ."

„. . . düchtig darmit gurgeln, ik weet al."

„Nee, gurgeln is jüst neet nödig, kannst Umsläg darmit maken, helpt al nogg."

„Wenn dat meenst, Zägengret, to di heff ik Vertroen."

„Dat freit mi. Sast seen, na veer Dage büst gesund."

„Ik dank di, Zägengret, un wat bün ik di schullig?"

„Schullig büs mi nix, Katrin, dat doo ik alles ut Minskenfründlichkeit."

„Avers dat geit doch neet, jede Arbeit is sien Loon weert, un van nix neemen kannst doch neet leven!"

„Nee, dar heft wall recht in. Kannst mi ja bi Gelegenheit 'n Heen oder Aant schicken."

„Dat doo ik, Zägengret, un wes völmals bedankt."

Darmit güng Moder Katrin wedder tofreden na eern Naver trügg, steeg up de Schees un leet sül na Huus föörn.

Veer Dage lang befolg se denn geweetenhaft den Rat van de Zägengret, drög mit böl Andacht den Peermeß, got heet Water över un mak sül denn Umsläg. Man mit eern Hals wurr dat neet beter un wurr dat neet beter, as mit eens eer Dochter Anna in de Dör stünn, de süs van'n Bahnhoff kwamm. Keeneen was so glückelk as Moder Katrin, un Anna harr eere Kuffers noch neet wegpackt, dar harr eer Moder eer alls vertellt, ok dat mit den Doktor un dat mit de Zägengret.

Nu was Anna aver Krankenswester in een Krankenhuus un harr dar ok völ afkeeken; darüm lach se ok neet över eere Moder, sunnern befööl eer den Hals as de Doktor.

„Swullne Mandeln heft neet, Moder, dat steit fast. Heft overhaupt nix Uterlichst, dar mutt ik mal rinkieken."

Denn neem se een Lepel, Moder Katrin mutt den Mund wied up maken un Anna druck mit den Steel de Tung rünner, darmit se dar deep in kieken kunn.

„Allen Anschien na heft een ganz gewöönlichen Rachenkatharr, de verkeert behannelt wurr. Nu neem ik di in de Mak, un wenn di na twee Dag neet beter is, denn gaat wi wedder na'n Doktor."

Of nu ut Angst vör den Doktor oder of Anna eern Ratslag hulpen harr, dat deit nix to'r Sak. Aver Moder Katrin is wedder sund woorn un de erste Arbeit, de se makt harr, was de, dat se de Zägengret de Fründschaft breeflich künnigt harr, un de Zägengret word sül den Breef neet achter den Speegel steckt hebben.

Das Sanatorium in der Luft.

Ein Arzt in Los Angeles hat einen Fesselballon mit einer geräumigen und gemütlich eingerichteten Gondel versehen, in der vier Menschen wohnen können. Er vermietet die Gondel an Personen, die sich in 800 Meter Höhe einen Tag ausruhen und in guter Luft erholen wollen.

*

Vielleicht doch . . .

„Nicht wahr, Robert, du hast mich lieb?"
„Natürlich habe ich dich lieb, mein Schatz!"
„Und du liebst mich über alles?"
„Aber selbstverständlich!"
„Und nicht für hunderttausend Mark würdest du mich hergeben?"
„. . . weißt du jemand, der das bietet?"

*

Er spricht aus Erfahrung.

„Was fehlt denn dem Meyer?" fragt der alte Schulze besorgt, „ist es schlimm?"
„Nun — Typhus hat er."
„So so, Typhus! Hm, bös, sehr bös! Man stirbt daran oder wird blödsinnig. Kenne das, hab ihn selber schon gehabt."

Jedes Gramm Altmaterial

ist wertvoll!

Bekanntschaft auf der Brücke

Von Herbert Steinmann.

Annemarie Berger wandte den Blick vom Strande, der, wie immer in der Abendstunde, von zahlreichen Menschen belebt war, der Freundin zu.

Sie saß mit Käthe Losch im Garten ihrer Familienpension wie fast immer um diese Stunde in diesen Ferientagen. Käthe schob ein wenig gekränkt die Unterlippe vor.

„Ich glaube, du hörst gar nicht zu, wenn man dir etwas erzählt. Was gibt es denn heute da Interessantes am Strande? Oder sollte einer der Herren der Schöpfung besonderen Eindruck gemacht haben? Du bist doch sonst nicht so."

Annemarie schüttelte den Kopf.

„Verzeih, Käthe, aber ich glaubte — ich glaubte da einen Bekannten zu sehen, einen Bekannten aus alter Zeit, damals, als Gerd mich verließ. Ich habe dir mal davon erzählt."

„Ja, aber nicht alles. Na, das ist ja auch gleich. Du hast mir immer meine Frage noch nicht beantwortet. Ich finde, daß sich mein Fritz nämlich schlecht benimmt in den letzten Tagen. Jetzt ist er schon wieder weg und läuft da unten mit einem Fremden herum, den ich noch nie gesehen habe. Vermutlich ist es ein Freund von ihm, der gestern oder heute erst angekommen ist."

Annemarie konnte die Gestalten der beiden Männer am Strande da unten deutlich erkennen. Fritz, der Verlobte Käthes war unverkennbar. Aber auch der andere, der große Blonde, der da neben ihm saß, kam ihr bekannt vor, furchtbar bekannt. Eine seltsame Erinnerung stieg in ihr auf.

„Du träumst schon wieder, Annemarie! Sag mal, würdest du einen Mann heiraten, der dir Ohrfeigen anbietet?"

„So — — wie — Ohrfeigen — hat Fritz dir welche angeboten?"

„Nein, aber, wenn er mich weiter so vernachlässigt, dann fürchte ich, er wird es eines Tages tun!"

„Ach, das ist ja alles Unsinn, Mädchen, du siehst doch, daß er da mit einem Bekannten zusammen ist, vielleicht hat er in ihm einen alten Freund wiedergefunden. Du bist mir zu empfindlich manchmal. Das tut nicht gut!"

„Du sprichst aus Erfahrung — —?"

„Vielleicht — —," ein seltsames Lächeln huschte über ihre Züge, „ich würde vielleicht sogar einen Mann heiraten, der mir vielleicht Ohrfeigen angeboten hat — —"

„Du bist unglaublich und unmöglich heute, Annemarie! Das ist doch nicht dein Ernst! Einen Mann heiraten, der dir Ohrfeigen anbot!"

„Das kann man nie wissen! — — Doch jetzt wollen wir aufhören davon. Ich sehe, dein sehnlichster Wunsch wird erfüllt. Fritz kommt mit seinem Freund her. Na, siehst du, er denkt doch an dich!"

Wirklich traten die beiden Männer jetzt freundschaftlich plaudernd durch die Gartenpforte ein. Immer näher kamen sie. Annemarie ließ den Blick nicht von dem hochgewachsenen blonden Mann. Ein tiefes Erschrecken kam über sie. Es war ihr, als müsse sie fortlaufen. Aber sie blieb.

Fritz stellte den Fremden vor.

„Hans Rödern, ein alter Freund von mir. Gerade frisch angekommen in unserem lieben Winkelstädt, um den Rest der Ferien noch mit uns zu verbringen."

Der Rest der Vorstellung verlief sonderbar steif und zeremoniell. Annemarie nannte betont ihren Namen. Rödern verbeugte sich förmlicher als es wohl notwendig war. Ein rechtes Gespräch wollte nicht in Gang kommen. Es war, als wenn etwas Drohendes, Unausgesprochenes über den sonst so beschwingten Feriennmenschen läge.

Bis Käthe, die allerlei auf dem Herzen hatte, ihren Verlobten unter einem Vorwand beiseite zog. Bald waren sie, sichtlich versöhnt, und mit der vagen Ausrede, sie müßten sich um das Abendbrot kümmern, dem Strand zumarschiert.

Rödern und Annemarie waren allein. Stille war zwischen ihnen.

Dann haucht Annemarie:

„Ich danke Ihnen — für damals!"

„Für damals?" fragte er erstaunt, und man wußte nicht recht, ob dieses Erstaunen echt oder gemacht war.

„Sie wollen sich vielleicht nicht entsinnen, Herr Rödern," fuhr Annemarie leise fort, „muß ich Sie daran erinnern, wie sie vor Jahren in der großen Stadt an einem nebeligen Novembertage ein junges Mädchen vom Brückengeländer wegrissen, das verzweifelt, enttäuscht, sentimental und schwach, ein vollkommenes Nervenbündel mit dem Gedanken spielte, hinunter zu springen. — „Was machen Sie da?" hatten Sie mich angeschnauzt, als Sie aus dem Nebel auftauchten. Sie hatten wohl gleich erkannt, was mit mir los war. Und ich habe wie eine dumme Gans hysterisch aufgeschrien: „Ich will ins Wasser und da — —"

Rödern war ernst und nachdenklich geworden.

„Ich muß nochmals um Verzeihung bitten, daß ich damals so — so —"

Annemarie lächelte.

„Daß Sie mich damals anbrüllten: „Dummes Ding! Wenn Sie noch einmal so törichte Worte sprechen, dann haue ich Ihnen eine, daß sie den Himmel und alle Sterne vor sich sehen!"

„Nochmals — verzeihen Sie, es war vielleicht nicht fein, aber — —"

„Aber es war notwendig, meinen Sie!"

„Fräulein Berger, vielleicht ist es besser, ich empfehle mich — —"

„Aber warum denn? Ich wollte Sie schon lange etwas fragen."

„Mich? Ich bitte, ich verstehe Sie nicht!"

„Nein, nun müssen Sie standhalten, Herr Rödern, wie damals auf der Brücke. Sie haben mir damals so gehörig Bescheid gesagt, was für ein Dummkopf ich wäre, und daß ein Mensch so etwas nie und nimmer tun darf — sich selbst aufgeben — und dann haben Sie nie wieder etwas von sich hören lassen, obgleich Sie sich meine Anschrift hatten geben lassen! Sie müssen mich also doch wahrscheinlich mißachtet haben, Sie dachten, es lohnt sich nicht, sich mit solch einer haltlosen Frau abzugeben —"

Er wurde rot.

„Mein Wort darauf, Fräulein Anne-Marie, das war nicht der Grund —"

„Sondern?"

„Nun gut, ich hatte eingesehen, daß ich mich viel zu grob und barbarisch gegen Sie benommen hatte. Konnte ich da hoffen, daß Sie mich überhaupt noch mal sehen wollten? So kam ich denn gar nicht erst. Trotzdem — und, wenn Sie wollen, geh' ich gleich — es war notwendig, das — das —"

Annemarie strahlte.

„Das Angebot mit der Ohrfeige. Jawohl, das war notwendig! Das hat mich geheilt von meiner Spintesierrerei und von meinem eingebildeten Kummer. Heute kann ich darüber lachen, heute ist alles vergessen — außer, außer der Tatsache, daß Sie nicht wiedergekommen sind, um mich auch von einer besseren Seite kennen zu lernen, und — und — mir weiter zu helfen!"

Er blickte sie voll an.

„Ich hatte Sie nicht vergessen, Annemarie, — aber ich wollte und konnte nach dem nicht mehr kommen. Es wäre mir vorgekommen, als wollte ich mir bei Ihnen etwas erschleichen. Dazu war doch unsere Bekanntschaft auf der Brücke zu seltsam — gerne wäre ich gekommen — gerne — und hätte Ihnen geholfen mit einem —"

„Mit einem energischen Wort! Ja, das tat damals not — und vielleicht — vielleicht mitunter heute auch noch."

Ganz seltsam, wie betont das klang. Von Fritz wußte Rödern schon ganz genau, daß Annemarie Berger wahrhaftig keiner Seelenstütze mehr bedurfte. Sie war ein Mensch geworden, der fest im Leben stand.

Da beugte sich Fritz Rödern vor und stellte eine Frage.

„Ja!" sagte Annemarie hell und klar.

Am Kleinen hangen und in Sorgen bangen,
Das ist der Menschheit närrischer Betrieb.
Zuletzt ist dir das Leben hingegangen,
Du siehst dich um und weißt nicht, wo es blieb.

Landesbibliothek Oldenburg

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe
von Helene Norbert.

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz Regensburg (Nachdr. verb.)

19)

(Schluß.)

Wie ein Röslein blühte Marlene auf. Das feine Rot auf ihren Wangen vertiefte sich.

„Der Merten hat mir erzählt, daß dich die Herren vom Gericht besucht haben?" fragte Michl Altmann.

„Ja," entgegnete Marlene, „sie fragten mich, ob ich Feinde hätte, und wenn, ob ich vor dem Niederlassen in das Gras irgendwelche Beobachtungen gemacht habe."

„Was sagtest du ihnen?" fragte Altmann gespannt.

„Ich antwortete, daß ich niemand kenne, der mir bös gesinnt sei und," hier brach sie stockend ab. Sie gab sich einen gewaltigen Ruck. „Onkel, ich war nicht ganz ehrlich! Als ich sagte, daß ich niemand kenne, der mein Feind sei, erinnerte ich mich plötzlich an die Gräfin Ployos. Von der hatte ich das Gefühl, daß sie mich nicht mochte. Aber warum hätte mir die Frau nach dem Leben trachten sollen? Der Gedanke allein ist so ungeheuerlich, daß ich ihn ihr sogleich abbat und darum auch meine Beobachtung verschwieg, die ich vor dem Schuß gemacht habe."

„Wie, du sahst etwas?"

„Ja, die Gräfin Ployos und ein Herr waren von mir nicht weit entfernt; ich ließ mich darum in das Gras, ich glaube auch, daß einer der beiden den Schuß abgegeben hat."

Professor Altmann fuhr Marlene über das Haar. Er mußte ein Beben seiner Hände bemeistern.

„Es ist auch so, Kind! Es sprang neben dir ein Hase auf und die Gräfin schoß — sie muß dich nicht gesehen haben."

„Die Gräfin?" Lange schwieg Marlene.

„Onkel, die Frau erzählte mir ein paar Tage vor der Jagd, daß Hansjörg in München bereits verlobt gewesen sei — —"

Tausend Angstgeister hüpften aus den verborgenen Falten ihrer reinen Mädchenseele auf.

Altmann spürte jeden derselben in seinem Beben und Bohren.

„Das ist eine Lüge, Marlene! Du bist die einzige Frau, die Hansjörg wirklich geliebt hat. Ich kenne den Jungen seit dem Tag, an dem er mit den Zeichnungen unter dem Arm zu mir kam. Die Leidenschaft trieb ihn einmal auf eine falsche Fährte. Sein Herz aber hatte damit nichts zu tun. Du kannst auf seine Liebe zu dir stolz sein, Marlene, und ihr vertrauen dein ganzes Leben. Eher stürzen die Berge ein, als daß Hansjörg einer Schurkerei fähig wäre —"

Ehe sich der Professor versah, hatte ihm Marlene die Hand geküßt. Eine geheime Last fiel von ihr ab.

Die Welt schien auf einmal so golden — so licht.

„Marlene — ich geh. Morgen komm ich wieder."

Marlene träumte nach dem Besuch mit offenen Augen in die Dunkelheit. Keine Furcht kam ihr, daß ihre Mutter den alten Haß nicht bezwingen würde.

Hansjörgs lebensrettende Tat mußte an den Grundfesten dieses Hasses zerren, und was sie nicht zum Einsturz brachte, mußte der Liebe gelingen, der sich die Mutter jetzt nicht mehr verschloß.

Ein leichter Schlummer schloß ihre Lider.

Bald wurde sie wieder wach und hörte in die Nacht hinein. Ein altes, gewohntes Lauschen.

So leicht der Schritt auch war, der sich ihrem Zimmer näherte, sie vernahm ihn doch.

Heute blieb sie nicht liegen. Sie schlüpfte aus der Decke und hüllte sich in einen warmen Schlafrock. Die zerzausten Löckchen hingen ihr ins Gesicht. Mit den Pantoffeln an den Füßen schlich sie zur Tür, und als der Schritt draußen innehielt, öffnete sie rasch dieselbe.

Das Licht des Ganges fiel auf sie.

„Marlene!"

„Hansjörg!"

Wie ein paar Verdurstende hielten sie sich umfangen.

Seine starken Arme trugen sie in das Bett zurück. Behutsam legte er die Daunendecke über sie, dann kniete er bei ihr nieder.

„Mein Liebstes — mein Mädel — mein Alles!"

„Hansjörg, du Lieber — du Guter!" stammelte sie. Lippe in Lippe schöpfte jeder aus dem Übermaß der Liebe.

Er schaltete das Licht ein. Zärtlich forschte er in ihren Zügen.

„Bist du mir wirklich gesund geworden?"

„Durch dich — nur durch dich und für dich," setzte sie aufatmend hinzu.

„Glaubst du daran, Liebe?"

„Hansjörg, Mama hat vor ihrem Fortgehen zu mir gesagt, zur rechten Zeit werde alles gut. Ich vertraue auf ihre Liebe zu mir."

„Und wenn sie das Vergangene doch nicht verwinden kann?"

„Sie hat es schon, Geliebter! Ich lese es aus jedem ihrer Briefe."

Er bettete ihr Köpfchen an sein Herz.

„Ich könnte nicht mehr ohne dich leben," murmelte er erstickt, „die letzten Wochen waren trostlos."

Marlene richtete sich in seinen Armen auf.

„Du warst hier, Hansjörg! Ich hörte dich fast jede Nacht an meiner Tür stille stehen und rief dich doch nicht. Ich zwang mich zum Stilliegen, zum Gesundwerden — für dich!"

„Für mich!"

Er legte sein heißes Gesicht in ihr kühles Haar.

„Brauchst mich doch, Hansjörg! Mütterchen hinterließ mir ein Erbe! Dich!"

„O du, du!"

Er küßte sie auf ihre lieben, innigen Augen.

Zum erstenmal nach langer Zeit stahl sich ein Lächeln über sein Gesicht.

„Ich bin pflichtvergessen, Geliebte! Kranke haben zu schlafen — zu ruhen."

„Ich ruh ja, Liebster. Königlich! Ich ruh aus in deiner Liebe!"

„Marlene, ich schrieb deiner Mama, daß du das Sanatorium bereits verlassen kannst."

„Willst du mich los sein?"

„Nein, Liebste! Ich war nur mit meiner Kraft zu Ende, dich zu meiden — ich kann es nicht mehr."

„Gottlob, Hansjörg! Es ist gut so. Wenigstens kommt die Entscheidung — hat aller Zweifel ein Ende."

„Mir ist bang!"

„Sei nicht so pessimistisch, Lieber! Einmal kommt die Sonne, und zwar bald — ich spür es in allen Gliedern."

„So schlaf mit diesem Frühlingsahnen ein, Marlene. Gott gebe ihm Erfüllung!"

Er überschüttete ihr Gesichtchen mit Küssen.

Dann schaltete er das Licht wieder aus.

„Gute Nacht, mein Lieb!"

„Gute Nacht, Geliebter!"

*

Die Schwester kam atemlos in das Zimmer einer Patientin gelaufen, in dem sich der Professor befand.

„Herr Professor, das Auto Seiner Durchlaucht fährt vor."

„Fürst Herbigstein?"

Hansjörg war mit wenigen Schritten im Foyer unten. Er kam gerade zurecht, um dem Fürsten aus dem Wagen zu helfen.

„Ich habe Ihnen noch jemand mitgebracht, mein lieber Stahl!"

Hinter der hohen, imposanten Erscheinung des Fürsten stieg Frau Kron aus dem Wagen. Sie trug ein dunkelgraues, gutsitzendes Kostüm und einen weichen, kurzkrempigen Hut, der sie vorzüglich kleidete. Über ihren Schultern lag ein Silberfuchs. Sie reichte Hansjörg die behandschuhte Rechte.

„Das Anerbieten Seiner Durchlaucht, mitzufahren, und Ihr Brief fielen zusammen," meinte sie.

Hansjörg küßte die Hand der Frau, die ihm heute in ihrer Freundlichkeit eine Fremde schien.

Die Schwester Oberin und Doktor Merten begrüßten den Fürsten. Sie waren dem hohen Gast schon seit Jahren bekannt.

Leise sprach Hansjörg auf Frau Kron ein.

„Gnädige Frau, ich habe mich gestern Marlene genähert — Umstände . . ."

„Sie wird sich sicher sehr gefreut haben," unterbrach sie ihn mit feinem Lächeln.

Ihm stieg das Blut in den Kopf. Sollte Marlene recht behalten?

„Jetzt lassen wir die Mutter zu ihrem Kinde gehen," bemerkte der Fürst leutselig.

Frau Kron dankte mit einer stillen Verneigung.

Marlene flog ihrer Mutter hell aufjauchzend in die Arme.

„Liebes, liebes Mütterchen!"

„Bist du mir auch nicht böse, daß ich dich solange allein gelassen habe?"

„Nein, Mama! Ich verstand dich. Wir mußten erst alle gesund werden."

„Brauchten alle Zeit," ergänzte die Mutter.

Sie erzählten sich von den letzten Wochen und Marlene hörte mit Rührung von der unsagbaren Freude, mit der Tante Lore ihre Briefe empfing.

„Sie ist alt geworden, Marlene! Richtig alt."

„Ein gebrechliches Mütterchen! Es ist Zeit, ihr die traurige Vergangenheit vergessen zu machen."

„Es ist Zeit, Mama?" Marlene legte ihre Hände fragend auf die Schultern der Mutter. Beide Augenpaare hatten einen feuchten, warmen Glanz.

„Es ist Zeit — zum Glück!" erwiderte diese ruhig. Marlene zitterte heftig.

„Mutter!"

„Ja, mein Kind! Ich habe vergeben in der Erkenntnis, wie schwer ich selbst an dir und den anderen gefehlt habe."

„Wenn doch Hansjörgs Mutter das erlebt hätte!"

„Sie hat es, Marlene!"

Frau Kron erzählte der Aufhorchenden von der Sterbestunde der lahmen Frau.

Marlene weinte bitterlich. Und diese Tränen schwemmten den letzten Rest von Bitterkeit aus ihrer Seele fort.

Nur eine große, glühende Verehrung für die Heimgegangene blieb, und in deren Erdreich lag die ganze Liebe und Dankbarkeit ihres Herzens als fruchtbare Saat gebettet.

Es klopfte.

Hansjörg trat ein.

„Durchlaucht möchte den Damen seinen Besuch machen."

Bange sah er die letzten Spuren der versiegten Tränen.

Marlene trat auf ihn zu.

„Mama erzählte mir von dem Sterben deiner Mutter, Hansjörg. Ich schulde euch beiden mein Leben."

„Nur Gott — Marlene!"

Sie reichte ihm die Hand.

„Es tut mir so leid, daß du kein Mütterchen mehr hast."

Der kleine Mund zuckte schmerzlich. Da trat Frau Kron vor Hansjörg hin: „Wenn er mich als Mutter haben will — hier bin ich!"

Hansjörg wußte nicht, wie ihm geschah.

Er glaubte, der Himmel müsse einstürzen und sie alle in dem Meer von Glück, das um ihn wogte, begraben.

Wortlos, glückstrahlend küßte er die gereichten Frauenhände, dann stürmte er hinaus.

Mit dem Fürsten und Professor Altmann trat er wieder ein.

Der hohe Herr ging lebhaft auf Marlene zu.

„Gott sei Lob und Dank, mein liebes Kind, daß Sie wieder genesen sind!"

Marlene sank in einer tiefen Verneigung zusammen. Der Fürst war entzückt von ihrer Anmut, ihrer Lieblichkeit.

Jetzt verstand er viel.

„Einer läßt Sie grüßen, Fräulein Marlene, der sich tief in Ihrer Schuld fühlt."

„Wer, Durchlaucht?"

„Graf Ployos!"

„Es kann doch kein Mensch für das Unglück," sagte sie verlegen.

„Jedenfalls könnten wir der Gräfin auch nicht mehr zur Rechenschaft ziehen, sie ist — tot!"

Das Erschrecken stand zwischen ihnen. Professor Altmann senkte den Kopf.

„Fräulein Marlene, der Graf bittet Sie durch mich, Ihnen als schwachen Ersatz für die vielen Schmerzen etwas schenken zu dürfen."

Stolz reckte sich Frau Kron.

„Durchlaucht, die Güte des Herrn Grafen ist groß, mein Kind benötigt aber nichts."

Marlene faltete die Hände.

„Bitte, nicht! Es würde mich bedrücken!"

„Wir haben mit einer ähnlichen Antwort gerechnet. Graf Ployos bittet daher, für den Irenenflügel den Betrag von . . ." er nannte eine Summe, bei der sie alle erschraken, „überweisen zu dürfen."

Wieder übernahm Frau Kron die Antwort.

„Wir haben nicht das Recht, das für Notleidende Gegebene zurückzuweisen. Deshalb sagen wir dem Grafen Ployos unseren herzlichsten Dank."

Auch Hansjörg und Professor Altmann sagten bewegte Dankesworte. Welche Segensquelle sollte dieses lebendige Denkmal für die geliebte Tote werden!

„Was geschieht nun mit Fräulein Marlene?" fragte der Fürst.

„Marlene muß nach dem Süden," antwortete Hansjörg. „Die Luft ist hier zu rauh für sie."

Frau Kron schrak ängstlich zusammen.

„Ich kann aber nicht mitkommen." Erklärend wendete sie sich dem Fürsten zu: „Meine Tante, die Mutterstelle an mir vertrat, ist derart hinfällig geworden, daß ich sie fremden Händen nicht mehr überlassen kann."

„Ich fahre mit," rief Professor Altmann.

Der Fürst sah auf den Arzt.

„Stahl, Ihnen täte jetzt eine Erholung ebenfalls gut. Reisen Sie mit Ihrer Patientin. Sie können ja eine Schwester mitnehmen — —"

„Das wäre nicht nötig, Durchlaucht! Hansjörg und Marlene sind seit dem Sommer verlobt und können jederzeit heiraten. — Eine Hochzeitsreise ist immer schicklich."

Sprachlos blickten alle auf Frau Kron, die also sprach. Der Fürst schien hocherfreut.

„Natürlich, das ist eine Idee! Ich besorge meinem jungen Freund einen Ersatz aus Berlin und er kann sein junges Frauchen sorgenlos an der Riviera gesund pflegen."

Der menschenfreundliche Fürst konnte sich an dem Glück der Jungen. Er hatte keine Ahnung, welch schwere Schatten eigentlich gefallen waren.

„Das will ich mir aber ausgebeten haben, die schöne Braut führe ich zum Altar."

Marlene wurde dunkelrot vor Freude.

„Durchlaucht — welche Ehre für mich!"

Der Fürst erhob sich.

„Das Menschenglück ist so rar, ich freue mich, wenn mich ein paar Strahlen davon treffen," sagte er und küßte Marlene auf die Stirne. „Auf Wiedersehen am glücklichsten Tag!"

Als Hansjörg, der den Fürst hinausgeleitet hatte, zurückkam, floh Marlene in seine Arme. Ihr heller, klingender Jubel ergriff alle.

Die Liebe hatte über den Haß gesiegt. Hansjörg zog auch die schmale, feinschultrige Frau an sein Herz.

„Mama!"

„Seid immer froh und glücklich!"

*

Der Hochzeitsmorgen brach an. Mit Rücksicht auf die zarte Gesundheit der Braut sollte es nur eine stille, schlichte Feier werden.

In einer langen Reihe fuhren die Autos zur Kirche. Aus den grauen Wolken fiel der erste Schnee.

Der Fürst wies mit der Hand hinaus in das Freie.

„So rein und schön wie Ihr Herz und weiß wie die Seide Ihres Kleides, Marlene!"

Sie senkte den Kopf.

Eine Seligkeit war in ihr, die ihr fast das Herz zersprengte. Mit der einen Hand faßte sie — jede Scheu abstreifend — die Hand des Fürsten, mit der anderen die Altmanns.

So fuhr sie zur Kirche.

Die Polizei sperrte die Menschenmenge ab, die sich um den Eingang der Kirche staute.

Der Fürst half Marlene aus dem Wagen. Bei ihrem ersten Tritt auf den Teppich, der von dem Wagen bis zum Altar lief, stockte ihr Fuß.

Auf dem ganzen, weiten Weg blühende, dunkelrote Rosen! Prachtvolle Kinder aus dem warmen Süden — stumme Botinnen eines herzwarmen, vollen Menschenglückes!

„Grüße des Grafen Ployos!" flüsterte Fürst Herbigstein der verwirrten Braut zu.

Die Orgel brauste über sie hin. Marlene und Hansjörg standen vor dem Altar, aus dem sich ihnen hunderte der dunkelroten Rosen im strahlenden Kerzenlicht entgegenneigten.

Und vorn am Altar wartete der alte, einfache Dorfpfarrer auf sie, der Marlene getauft und ihr über die ersten Schmerzen und Bitterkeiten ihrer Jungmädchenseele hinweggeholfen hatte.

Sein stilles, freundliches Gesicht, umgeben von einem Wall weißer Haare, lächelte der jungen Braut grüßend zu.

Seine Worte waren einfach und schlicht. Getragen von einer tiefen Herzensgüte.

Auf dem silbernen Teller lagen die Ringe zwischen den grünen Zweiglein aus dem Heimatwald. Marlene nahm eines davon und steckte es in den Ausschnitt ihres Kleides. Als sie daheim das Brautkleid mit dem Reisekleid wechselte, barg sie es sorgsam in ihrem Täschchen.

Der Abschied war kurz und voll froher, froher Hoffnung auf eine glückliche Zukunft.

Bevor das Auto zum Bahnhof fuhr, bog es in die Allee ein, die zum Friedhof führte.

Eine weiße Schneedecke hüllte das Grab Frau Irenes ein.

Marlene legte einen Strauß der roten Rosen, die man ihr heute auf den Weg gestreut hatte, auf dem Grab ihres Mütterchens nieder.

Hansjörg umschlang seine Frau leidenschaftlich.

„Mutter, ich danke dir, du hast mein Glück erobert!"

Schon lange war das Auto dem Bahnhof zugefahren und der Zug nach dem Süden fortgerollt, als eine dunkelgekleidete, schlanke Frau zu dem Grabe Irene Stahls schritt . . . Leonie Kron!

Die Hände in stummem Dankgebet verschlungen, stand sie lange, lange.

Sie gedachte der erstorbenen Blüten in der Hand der Toten.

Am Glücksweg ihres Kindes waren sie zu neuem Leben erwacht. Die Boten der Liebe!

Nun grüßten sie die einsame Frau über den flimmernden Schnee hinweg in blühender Schönheit — — —

Und die Gedanken Leonie Krons wanderten weiter. Sie flogen zu dem Grab ihres Mannes. Heute hatte sie auch ihm verziehen. Ganz.

Ritterlichkeit war der Grundzug seines Charakters gewesen; sie wußte nun, daß er zwangsläufig gehandelt hatte. Und daß ihre Ehe nicht so glücklich gewesen, wie es hätte sein können?

Wer frei von Schuld, werfe den ersten Stein!

Ihr war der Stein in später Erkenntnis aus den notgeballten Händen entfallen.

Und ihr Herz wird weit und froh. Menschenschuld und Menschenhaß fallen von ihr ab. Tiefe Ruhe hüllt sie ein — die Lebende und die Tote, denn sie hatten beide gefunden den Frieden.

— Ende. →

Landesbibliothek Oldenburg